

1.

Die Zeit lief ab. Der Verfall war nicht mehr aufzuhalten. Der letzte Durchlauf brachte keine anderen Resultate als die Tests zuvor.

Irgendwann kam alles einmal zum Ende. Das Leben ebenso wie die Maschinen, Kulturen ebenso wie Zivilisationen, Gedanken ebenso wie Gefühle.

Alles war dem Tode geweiht. Nichts blieb auf ewig erhalten. Nicht der Planet. Nicht die Sonne. Nicht die Galaxis. Noch nicht einmal das Universum. Leben entstand, Leben verging.

Sie spürte es am eigenen Leibe. Sie hatte es bei ihrem Volk erlebt. Sie war sich darüber klar, daß der Tod an die Tür klopfte. Auch für sie.

Und doch gab es Hoffnung.

Noch existierten zwei befruchtete Eizellen. Aus ihnen konnte neues Leben erwachsen, konnte sogar das ganze Volk neu entstehen. Vorausgesetzt, es gelang, einen geeigneten Wirt zu finden, einen Träger des neuen Lebens.

Aber einen solchen gab es nicht auf diesem Planeten. Es hatte keinen mehr

gegeben, nachdem vor Jahrtausenden der letzte von ihnen gestorben war. Unter solchen Umständen war es geradezu wahnwitzig, darauf zu hoffen, daß ausgerechnet in der Stunde des Todes einer erscheinen und die Probleme lösen würde.

Ihr Leben ging mit einer tiefen Enttäuschung zu Ende.

Die letzten Generationen ihres Volkes hatten nicht nur gegen das Böse gekämpft, sondern vor allem auch an dem großen Werk gearbeitet, das alles Leben zumindest in diesem Teil des Universums retten sollte. Die letzten Kräfte waren dafür geopfert worden. Die wertvollsten Individuen des Volkes hatten buchstäblich ihr Leben eingesetzt für diese Aufgabe.

Es war eine Ironie des Schicksals, daß dieses Werk in der Lage war, das Leben in dieser Galaxis zu retten, während alles Leben

in der Galaxis zusammengekommen umgekehrt ihr Leben nicht bewahren konnte. Auch nicht das Leben der beiden Eizellen, denn dazu war eine besondere Lebensform Voraussetzung, eine Lebensform, die in diesem Teil des Universums nicht mehr existierte und in ihrer Art so extrem war, daß sie nicht durch eine andere ersetzt werden konnte.

Doch bis heute war das große Ereignis nicht eingetreten, und es sah auch nicht danach aus, als ob es noch in einer Zeit dazu kommen würde, in der die Maschine leisten konnte, wofür sie gebaut worden war.

Ein ganzes Volk war einer Idee bis in den Tod gefolgt, die sich letztlich als Wahnidee entpuppt hatte.

Es war ein gewaltiges Werk, das unter der Oberfläche des Planeten errichtet worden war. Es war so mächtig, daß es beinahe um die ganze Welt reichte und einen Planeten im Planeten bildete. Die Edlen waren davon ausgegangen, daß es innerhalb von etwa 10.000 Jahren seine Aufgabe erfüllen würde. Doch mittlerweile waren mehrere hunderttausend Jahre ver-

strichen, und nichts anderes war geschehen, als daß der Verfall eingesetzt hatte - zunächst kaum merklich, doch dann immer mehr und mehr. Zu Anfang war noch genügend Material dagewesen, um die Schäden zu beheben, später hatte sie improvisiert, immer in der Hoffnung, daß nur noch wenig Zeit zu überbrücken war.

Schließlich waren Teile der gesamten Apparatur ausgefallen und konnten nicht mehr repariert werden. Danach hatte sich der Verfall beschleunigt - und nun stand der Tod vor der Tür.

Sie glaubte, ihn klopfen zu hören. Der Schmerz übermannte sie.

Gab es keine göttliche Macht, die ihr half? Oder zürnte die göttliche Macht, weil sie die Maschine als Blasphemie empfand? Und wenn es so war, hatte sie womöglich recht damit? Vielleicht war es tatsächlich

#### Die Hauptpersonen des Romans:

**Icho Tolot** - Der Haluter kämpft mit seiner Moral und seinem Überlebensinstinkt.

**Hotch-Kotta** - Der Händler der Koraws sucht das Geschäft seines Lebens.

**Gucky** - Der Mausbiber will das Rätsel von Ketchorr lösen.

**Julian Tifflor** - Der Terraner bricht mit einer gemischten Mannschaft auf.

**Die Mutter** - Ein Wesen denkt nur an das Überleben seines Volkes.

Blasphemie, direkt in die Schöpfung und ihr Werk eingreifen zu wollen!

Ihr war klar, daß sie keine Antwort auf ihre Fragen erhalten würde. Der Tod würde schneller sein.

*Und wenn er Hunderttausende von Jahren braucht, auch der Schleichende Tod kommt einmal an sein Ziel!*

\*

Die INGORUE kehrte rund fünfhundert Lichtjahre vom Minzant-System entfernt in den Normalraum zurück. Icho Tolot, Gucky und Julian Tifflor hielten sich in der Zentrale des 25 Meter durchmessenden Linsenschiffes auf. Nach und nach fanden sich die sechs Mitglieder der Mannschaft ein, die sie wahllos aus der Besatzung der Station ARANGITARIS mit an Bord genommen hatten. Sie alle hatten in Jii'Nevevers Bann gestanden.

Als erster traf der Shuuke ein. Leicht schwankend blieb er am Eingang stehen, eine für galaktische Begriffe seltsame Gestalt mit dem massigen, tonnenförmigen Körper, den stark hervortretenden Brustknochen und dem aus den Schultern emporwachsenden Rüssel, der bis in eine Höhe von etwa 2,80 Metern reichte.

»Wo sind wir?« fragte er mit Hilfe seiner Sprechmaske, ohne die eine Verständigung nicht möglich gewesen wäre.

»In einer uns unbekannten Sternenregion«, antwortete der Haluter mit dumpf grollender Stimme. Er saß auf dem Boden und lehnte sich mit dem Rücken an eine Wand. Dennoch war er beinahe so groß wie der Shuuke. Mit seinem massigen Körper füllte er einen erheblichen Teil der Zentrale aus. »Bisher hatten wir keine Zeit, uns mit den positionischen Sternenkarten und Positionsbestimmungen zu befassen.«

»Diese Aufgabe solltet ihr Puydorer übernehmen«, fügte Julian Tifflor hinzu. »Das ist einer der Gründe dafür, daß wir euch mitgenommen haben.«

»Ich bin Ramman Orneko«, stellte sich der Shuuke vor, ohne sich von der Stelle zu bewegen. »Die Situation hat sich geändert. Ich bin nicht mehr der gleiche wie vor unserem Start. Etwas in mir hat sich verändert.«

»Du wirst nicht mehr von Jii'Nevever beeinflusst«, erläuterte Gucky. Der Ilt lag ausgestreckt in einem der Sessel, hatte die Beine übereinandergeschlagen und die Arme unter dem Kopf gekreuzt. »Sei froh! Du solltest vor Freude in die Luft springen, weil du endlich frei bist.«

»Was redet der Kleine da für einen Unsinn?« fragte Ramman Orneko. Der Shuuke bog seinen Rüssel zu dem Mausbiber hin, als wollte er ihn mit der trompetenartigen Öffnung dieses seltsamen Organs ansehen. Tatsächlich konnte er damit keinerlei optische Eindrücke auffangen. Seine »Augen« waren die vielen Noppen an den Seiten des Rüssels, die ihm eine Rundumsicht von 360 Grad ermöglichten.

»Ich bin niemals und von niemandem beeinflusst worden«, behauptete der Shuuke. »Jii'Nevever? Ich weiß noch nicht einmal, wer das ist. Ich gehörte zu Legion-Führer Arrak Rokkun. Wir hatten vor, mit einer Ladung Tronium-Azint zu verschwinden. Der da hat uns davon abgehalten, und eigentlich müßte ich ihm zürnen.«

Ramman Orneko wies mit seinem rechten Arm anklagend auf Icho Tolot. Der Mausbiber änderte seine äußerst bequeme Haltung nicht, so daß es schien, als reagiere er nicht auf diese Äußerung. Gleichzeitig streckte er aber seine telepathischen Fühler aus, sondierte den Gedankeninhalt des Shuukens und stellte etwas Überraschendes fest.

Ramman Orneko trauerte dem Zustand nach, in dem er sich bis vor kurzem befunden hatte, aber er war sich nicht bewußt, daß es dabei um die Traumimpulse von Jii'Nevever ging!

Ihm fehlten die unsichtbaren Zügel, mit deren Hilfe er zuletzt durchs Leben geleitet worden war. Daß sie nun nicht mehr vorhanden waren, freute und erleichterte ihn nicht, sondern setzte ihn unter erheblichen Streß.

Wahrscheinlich wußte der Shuuke nicht einmal, was ihm fehlte. Die Traumimpulse der Jii'Nevever waren so fein ausgewogen, daß ein von ihnen beeinflusstes Wesen sie nicht einmal bemerkte. Jii'Nevevers Träume veränderten nicht nur die Gedanken, sie bauten auch neue Erinnerungen und gaben den Betroffenen das Gefühl, es habe sich gar nichts geändert.

Wer aber von ihren Impulsen abrupt frei wurde, dem fehlte offensichtlich etwas. Das merkten die Galaktiker am Verhalten des Shuukens.

Ihm war anscheinend, als habe man ihn mitten ins Meer geworfen, in dem es von gefährlichen Raubfischen wimmelte, und er warte nun von ihm, daß er sich munter und frei darin bewege, obwohl man ihm das Schwimmen nie beigebracht hatte.

Er fühlte sich nicht wohl, sondern war von Ängsten erfüllt, die ihn lähmten. Er witterte Gefahren, wo keine waren, und ignorierte faktisch bestehende Bedrohungen, weil er nicht in der Lage war, sie zu erkennen.

*Es war ein Fehler, ihn und die anderen an Bord zu nehmen!* erkannte Gucky, während er noch immer bequem im Sessel liegenblieb, seine Haltung nicht änderte und nur den Mund ein wenig öffnete, um seinen Nagezahn zu zeigen. *Keiner von denen kann uns helfen. Im Gegenteil. Sie sind eine Belastung für uns.*

Nachdem auf Curayo die Zeitfelder verschwunden waren, hatte Ramman Orneko gewissermaßen seine Existenzgrundlage verloren. Der Shuuke war Chronaut mit ganzer Seele, mit Haut und Haar seines exotischen Körpers; sein Volk war im Umfeld Curayos wegen seiner verschiedenen Eigenschaften eines der bedeutendsten. Er selbst war im Minzant-System auf der Station ARANGITARIS geboren und hatte nahezu sein ganzes Leben dort verbracht.

Als der Terraner ihn danach fragte, nannte Ramman Orneko die Namen der drei Rawwen, die nun ebenfalls zur Besatzung gehörten: Comor-Liku, Arandor-Lei und Molosa-Tie, die als Chronauten gedient hatten.

»Und die beiden anderen?« wollte Julian Tiffloor wissen.

»Sie sind Angehörige des Volkes der Arrorer und heißen Miel und Kiom«, antwortete der Shuuke. »Mehr weiß ich auch nicht. Sie sind dir vom Aussehen her sehr ähnlich.«

»Eben deshalb möchte ich mehr Informationen.«

»Arrorer sind Parias«, behauptete der Shuuke verächtlich. »Ausgestoßene ohne Rechte. Abfall, wenn du so willst.«

»Ich denke nicht, daß ich so will«, antwortete Tiffloor, ohne sich jedoch näher festzulegen.

Dem Terraner widerstrebte grundsätzlich, daß irgend jemand als Paria bezeichnet wurde, ganz gleich, wer er war. In seinen Augen war kein Geschöpf ohne Rechte. Das hatte der Wegbegleiter Perry Rhodans seit den frühen Tagen der Dritten Macht nicht nur einmal zum Ausdruck gebracht.

Julian Tiffloor fühlte die Blicke Guckys auf sich ruhen, und er ahnte, was der Mausbiber dachte. »Du hast recht«, sagte er so leise, daß nur der Ilt es verstand.

Ihm erging es nicht viel anders als dem Shuukens. Obwohl er nur für eine kurze Zeit den Traumimpulsen Jii' Nevers ausgesetzt gewesen war, machte ihm ihr Fehlen bereits zu schaffen. Immerhin war er in der Lage, sich dagegen zu wehren, sich gegen gewisse Entzugerscheinungen zu behaupten und seine Gedanken zu klären. Er als Aktivatorträger und erfahrener Mensch hatte es aber leichter als die unerfahrenen Wesen aus Puydor, die nicht einmal gewußt hatten, was geschah, als die Traumimpulse der Jii' Nevers über sie hereibrachten.

War es ein Fehler gewesen, die ehemaligen Chronauten als Besatzung auszuwählen? Konnte man von ihnen überhaupt erwarten, daß sie die nötige Leistung erbrachten, um ihnen allen ein Überleben zu ermöglichen?

Julian Tiffloor schob die Gedanken von sich. Sie waren gezwungen gewesen, sie an Bord zu nehmen, da sie auf eine Besatzung angewiesen waren. Ohne den Shuukens, die drei echsenartigen Rawwen und die beiden entfernt humanoiden Arrorer hätten sie die INGORUE nicht ausreichend beherrschen können.

Nun mußten die drei Galaktiker sehen, wie sich das Beste aus der Situation machen ließ.

Wie der Shuuke einzustufen war, wußten sie bereits. Doch wie stand es um die Rawwen und die beiden Humanoiden? Litten sie stärker oder weniger unter dem Entzug? Waren sie überhaupt einsatzfähig?

Plötzlich fiel dem terranischen Aktivatorträger eine Bewegung auf einem der Monitoren auf. Sofort wies er die anderen darauf hin.

»Seht euch das an«, sagte Tiffloor. »Die Probleme werden deutlicher.«

Die Frage nach dem Befinden der Rawwen beantwortete sich von selbst. Auf dem Monitor war zu sehen, daß sie sich mit Metallstangen ausgerüstet hatten und damit wie besessen auf eine der Wände einschlugen.

»Sie wollen raus«, erkannte Gucky, der die Echsenwesen blitzschnell telepathisch sondierte. »Sie bilden sich wirklich ein, daß sie die Wand aufschlagen und dann hinausspazieren können, so als ob sie auf einem Planeten wären.«

Icho Tolot schoß überraschend hoch, warf sich auf seine Laufarme und stürmte polternd durch das Eingangsschott hinaus. Der Shuuke konnte gerade noch zur Seite springen und ihm ausweichen, dann war der schwarze Riese auch schon vorbei.

Auf dem Gang streckte der Haluter sich. Seine Hände krallten sich förmlich in den Boden, und er schoß mit unglaublich erscheinender Beschleunigung voran. Sekunden nur dauerte es, bis die Rawwen vor ihm auftauchten.

»Hört auf, ihr Narren!« brüllte der Haluter zornig.

Er war so schnell bei den Echsenwesen, daß diese kaum begriffen, was geschah. Unmittelbar vor ihnen hielt er an; nur seine mächtigen Hände rutschten noch ein paar Zentimeter weit über den Boden.

Mit seinem mächtigen Körper füllte er den Gang beinahe vollkommen aus. Wie ein gewaltiger schwarzer Propfen saß er vor den Echsenwesen, die bis an eine abschließende Wand zurückgewichen waren. Nun trennten sie nur noch ein paar Zentimeter von seinen drei tellergroßen roten Augen und den Doppelreihen seiner mächtigen Kegelzähne.

»Habt ihr den Verstand verloren?« hallte es ihnen aus seinem Rachen entgegen. Die Stimme war, so laut und beherrschend, daß sie sich zusammenkauerten. »Ihr seid nicht hier, um das Raumschiff zu zerstören, sondern um es als Besatzung zu bedienen. Und wenn ihr jemanden braucht, der euch sagt, wo es langgeht, dann seht mich an. Ich übernehme das.«

Einer der drei versuchte, etwas zu antworten, doch nur ein paar unverständliche Zischlaute kamen über seine zuckenden Lippen.

Icho Tolot zog seine schwarzen Lippen hoch, um die Zahnreihen noch mehr zu entblößen. Er lachte dröhnend.

Den Rawwen mußte das Geräusch erscheinen, als stünden sie unmittelbar neben einem gewaltigen Lautsprecher, der mit höchster Leistung bedient wurde. Sie brachen zusammen und preßten sich die Hände gegen die Ohren, um die Trommelfelle zu schützen.

»Am besten hört ihr mit aller Aggression auf«, empfahl der Haluter. »Und dann geht sofort in die Zentrale. Dort wird man euch sagen, was ihr zu tun habt.«

»Ja, ja«, stammelte der eine Rawwe, der das Abzeichen eines Chronauten-Ingenieurs auf der Brust trug.

Dabei beugte er sich mal nach links und mal nach rechts, ließ sich in die Hocke sinken und stellte sich dann wieder auf die Zehenspitzen, um nach einer Lücke Ausschau zu halten, die ihm ein Vorbeikommen an dem schwarzen Riesen ermöglichte. Es gab keine.

»Vielleicht könntest du uns Platz machen? Bitte!« stotterte der andere Rawwe.

»Platz?« Icho Tolot wich ein paar Zentimeter zurück, und dann grinste er auf geradezu teuflische Art.

Zitternd gingen die Rawwen vor ihm in die Knie. Sie schienen zu fürchten, daß er sie mit bloßen Fäusten in Stücke riß, wozu er aufgrund seiner schier unvorstellbaren Kräfte ohne weiteres in der Lage gewesen wäre.

»Wir scheinen ausgesprochene Helden für unsere Mission ausgewählt zu haben«, sagte der schwarze Riese in halutischer Sprache, die für die Echsenwesen unverständlich blieb.

Und dann schob er sich durch ein seitliches Schott in einen Nebenraum, um die Rawwen vorbeizulassen.

»Nun gehen Sie schon!« sagte er erneut einen Satz auf halutisch - die Höflichkeitsform wäre für die Rawwen noch unverständlicher gewesen als alles andere.

Sie begriffen dennoch, obwohl sie den Wortlaut nicht verstanden, stolperten an ihm vorbei, und als sie es geschafft hatten, rannten sie wie von tausend Furien gehetzt bis in die Hauptleitzentrale.

Icho Tolot folgte ihnen mit seinen Blicken, und ein Lächeln glitt über seine Lippen. Sein Bluff hatte gewirkt. Gewalt hätte er

keineswegs angewendet. Wie in den meisten Fällen genügte es, sich anderen in seiner ganzen imponierenden Gestalt zu zeigen, um die nötige Wirkung zu erzielen.

Der Haluter war 3,50 Meter groß und erreichte in den Schultern eine Breite von eindrucksvollen 2,50 Metern. Zur Zeit wog er etwa zweitausend Kilogramm, und es erschien wie ein Wunder, daß der Boden unter ihm sich nicht verbog oder gar zusammenbrach. Er hatte zwei kurze, säulenartige Beine und zwei Armpaare, die als Sprung- und Laufarme bezeichnet wurden. Ließ er sich auf seine Laufarme hinab, konnte er eine Spitzengeschwindigkeit von 120 Stundenkilometern erreichen und dieses Tempo etwa 15 Stunden lang durchhalten.

Der halbkugelförmige Kopf war vollkommen haarlos, war mit der gleichen schwarzen, lederartigen Haut überzogen wie der ganze Körper, saß ohne erkennbaren Halsansatz auf den Schultern und hatte an der Basis einen Durchmesser von 80 Zentimetern. In diesem gewaltigen Schädel, der in der Mitte der Gesamthöhe von einem Knochenwulst geteilt wurde, steckten das Planhirn und das Ordinärhirn; das eine reichte in seiner Rechenkapazität beinahe an die Leistung einer modernen Syntronik heran, das andere war für die motorischen Bewegungen und die Verarbeitung der Wahrnehmungen verantwortlich. Die drei Augen schimmerten rot, waren infrarotempfindlich und hatten einen Durchmesser von jeweils zwanzig Zentimetern.

Icho Tolot hob aus seinem ,Volk heraus, daß er der erste Haluter gewesen war, der Kontakt mit den Menschen der Erde aufgenommen hatte, ihr Freund geworden war und sie seitdem auf weiten Strecken ihres Weges begleitet hatte.

Sichtlich belustigt und mit dem Erfolg seines Einsatzes hoch zufrieden, drehte er sich um und öffnete eine Tür zu der Kabine, in der sich die beiden Humanoiden aufhielten. Sie standen mitten im Raum und blickten ihn aus leeren, ausdruckslosen Augen an.

Es waren gedrungene, muskulös wirkende Gestalten, deren Teint einen leichten Anstrich von Violett hatte. Tiefschwarze Haare umrahmten ihre kantigen, fast quadratischen Gesichter. Sie hatten eine fliehende Stirn und

ein weit vorspringendes Kinn, das ihnen ein etwas brutales Aussehen verlieh und eine gewisse Primitivität vermuten ließ.

»Wir warten auf euch«, sagte Icho Tolot.

Einer der beiden richtete sich kurz auf, neigte dann demütig den Kopf, legte seine Hand gegen die Brust und sagte: »Miel.«

Dann zeigte er auf den anderen und nannte auch dessen Namen: »Kiom.« Er schien der Intelligenteren von beiden zu sein: Die Art seiner Vorstellung machte jedoch bereits deutlich, daß beide nicht gerade Geistesleuchten und zudem alles andere als selbstbewußt waren.

»Kommt mit!« befahl der Haluter. »Nein«, weigerte sich Miel und löste damit Überraschung bei Icho Tolot aus. »Habe ich richtig gehört?« . Der schwarze Gigant beugte sich vor und entblößte die Doppelreihen seiner mächtigen Zähne. »Oder hast du Probleme mit deinen Ohren?«

»Wir bleiben hier«, antwortete der Arrorer.

»Was für ein Irrtum!« grollte Icho Tolot.

Er streckte seine Hände aus und packte beide Wesen relativ sanft an den Oberarmen. Seine Hände waren allerdings so groß, daß sie beinahe die gesamte Schulter umfaßten. Wortlos zog er die Arrorer mit sich. Daß sie vor Angst schrien und sich wehrten, half ihnen überhaupt nichts.

Auf dem Gang richtete er sich zu seiner vollen Größe auf und trug die beiden Humanoiden vor sich her. Sie strampelten zunächst noch etwas, sahen dann jedoch ein, daß sie absolut machtlos gegen ihn waren. Also verhielten sie sich ruhig.

Tolot ließ sie auf den Boden hinunter und zeigte an ihnen vorbei mit ausgestrecktem Arm in die Richtung, in die sie gehen sollten. Schweigend beugten sie sich seinem Befehl.

»Ich weiß, daß ich mir auf diese Weise keine Freunde mache«, sagte er polternd, »aber ich denke, daß ich auch ohne eure Freundschaft auskomme!«

Er lachte in seiner dröhnenden Art. Prompt zogen die beiden Humanoiden die Köpfe ein und hasteten vor ihm her bis in die Hauptleitzentrale.

In der Zentrale stellten sich alle gegenseitig vor, wobei die zwei Rawwen zitternd ihre Ränge betonten. Comor-Liku, der Rawwe mit dem Ingenieur-Abzeichen, hatte tatsächlich diesen Beruf und war an Bord der Chronautenstation sogar mit einem relativ hohen Rang ausgestattet gewesen. Der andere Rawwe hieß Arandor-Lei und bezeichnete sich selbst als Spezialisten für Kosmo-Strategie und kosmische Orientierung - was immer das bei den Echsenwesen genau bedeuten sollte.

»Jetzt sind wir alle beisammen«, stellte Gucky nach der Vorstellungsrunde vergnügt fest.

Sein Nagezahn blitzte vor Freude. Der Mausbiber lag noch immer in der gleichen bequemen Haltung im Sessel.

»Wir sind ein Team«, betonte Julian Tifflor. Er sprach leise, drang aber doch zu jedem von ihnen durch. »Einer ist auf den anderen angewiesen. Ohne den anderen kann keiner etwas erreichen. Ich möchte, daß sich von nun an jeder darüber klar ist und daß er danach handelt.«

Danach herrschte für kurze Zeit Schweigen. Vor allem Ramman Orneko, die drei Rawwen und die beiden Arrorer hatten einige Mühe, sich mit der neuen Situation abzufinden. Sie litten noch immer unter den Nachwirkungen der Traumimpulse und konnten nicht so schnell umschalten, wie man es von ihnen erwartete.

Doch Julian Tifflor ließ ihnen keine Chance, sich länger mit den Symptomen zu befassen, die man als *Entzugerscheinung* ansehen konnte. Er erteilte Befehle, und die neuen Mannschaftsmitglieder befolgten sie widerspruchslos. Sie verließen die Zentrale.

Nur der Shuuke blieb, da er als Navigator und Steuermann seine Aufgaben in erster Linie in diesem Bereich der INGORUE zu erledigen hatte.

»Wohin fliegen wir?« fragte er. »Darüber sind wir uns noch nicht einig«, entgegnete der Ilt.

»Wir könnten in unsere Galaxis, die Milchstraße, fliegen, um dort alle Wesen vor Jii' Nevever zu warnen«, fügte Julian Tifflor ruhig und überlegt hinzu. Er blickte auf seine Hände, die er auf den Tisch gelegt hatte. »Sie

ist sechzehn Millionen Lichtjahre entfernt, wie wir seit kurzer Zeit erst genau wissen.«

»Könnt ihr nicht! « widersprach Ramman Orneko. »Die INGORUE hat keine so große Reichweite. Ihr würdet eure Galaxis nicht erreichen.«

»Wir sind uns dessen bewußt«, bestätigte Tiff mit einem dünnen Lächeln. Es belustigte den Terraner, daß der Shuuke es für nötig hielt, ihn auf die mangelnde Kapazität des Raumschiffs aufmerksam zu machen. Offenbar befürchtete Ramman Orneko, sie könnten aufbrechen und den Versuch wagen, eine derart große Entfernung zu überwinden, so daß er Puydor verlassen mußte und endgültig entwurzelt wurde.

»Es ist sinnvoller für uns alle, wenn wir hier aktiv werden«, fügte er hinzu.

»Wir sollten beispielsweise zunächst erst einmal die Heimatwelt der Nevever aufsuchen, den Planeten Ketchorr, wo Jii' Nevever einst nach ihrem Vorbild geschaffen wurde.«

»Ich verstehe nicht«, zeigte sich Ramman Orneko verwirrt. »Wer sind die Nevever, was sollen wir dort? Welchen Sinn sollte es haben, dorthin zu fliegen?«

»Wir müssen mehr über die Träumerin von Puydor erfahren«, antwortete der Unsterbliche.

»Die Weisen von Na' Call wüßten das«, gab der Shuuke durch seine Sprechmaske von sich.

Der Terraner kannte Sätze wie diesen schon; sie waren anscheinend in diesem Sektor von Puydor so etwas wie ein geflügeltes Wort. Deshalb ging Tifflor erst gar nicht darauf ein.

Als der Shuuke danach weitere Fragen stellte, gab er ihm alle Informationen, die sie bisher über Jii' Nevever und ihr Wirken hatten. Es war nach wie vor nicht viel, aber immer noch bedeutend mehr als das, was jeder Chronaut über die Träumerin wußte - auf den Chronautenstationen war sogar der Begriff unbekannt gewesen.

Nachdem er alle Informationen verdaut hatte, war Ramman Orneko zwar nicht überzeugt, bewies jedoch, daß er mitdachte.

»Ich sehe nicht ein, daß dieses Ziel wichtig ist«, argumentierte er gegenüber Tifflor, Gucky und dem Haluter. »Wichtig ist vor allem, daß wir die Völker von Puydor vor der

Gefahr warnen, die ihnen von Jii' Nevever droht.«

»Richtig«, stimmte Icho Tolot zu. »Dabei dürfen wir jedoch nicht vergessen, daß Jii' Nevevers Stoßrichtung in erster Linie auf die Milchstraße weist.«

»Dennoch müssen wir hier beginnen«, beharrte der Shuuke auf seiner Meinung. »Jii' Nevever wird sich Verstärkung verschaffen, und die erhält sie nur in dieser Galaxis. Das heißt, daß es eure Milchstraße schützt, wenn wir in Puydor ansetzen. Wenn wir die Völker dieser Galaxis gegen Jii' Nevever mobilisieren können, dann verzögert es deren Aufrüstung, und die Völker eurer Milchstraße gewinnen Zeit, die sie dringend für ihre Verteidigungsvorbereitungen benötigen.«

Dagegen gab es nichts einzuwenden; die drei Unsterblichen erklärten sich einverstanden. Sie dachten vor allem daran, sich so schnell wie möglich ein Raumschiff zu besorgen, das in der Lage war, die riesige Entfernung bis zur Milchstraße in annehmbarer Zeit zu überwinden.

»Wenn es also nicht dieser Planet namens Ketchorr sein soll, wohin wenden wir uns zuerst?« fragte Tiff. »Hast du einen Vorschlag für uns?«

»Allerdings«, antwortete der Shuuke, ohne zu zögern.

Er schien sich die nächsten Schritte bereits genau überlegt zu haben. Ramman Orneko erwies sich als Pragmatiker, der sich nicht unnötig mit Vergangenen aufhielt, sondern entschlossen nach Lösungen suchte.

Tiffloor blickte Gucky an. Der Mausbiber blinzelte und schüttelte den Kopf. Die fremdartigen Gedanken des Shuuken konnte der Mutant nicht lesen, er konnte nur ganz grob erkennen, was der Chronaut dachte.

»Ich schlage als erstes Ziel eine Welt der Ginkoos vor«, sagte der Shuuke. »Die Ginkoos waren im Minzant-System als Tronium-Azint-Händler bekannt«, stellte der Mausbiber fest. »Von daher haben sie sicherlich noch gute Kontakte.« Unternehmungslustig piff er vor sich hin. »Ich bin natürlich voll und ganz einverstanden.«

Icho Tolot und Julian Tiffloor hatten ebenfalls keine Einwände. Ohne weitere lange Diskussion beschlossen sie, dem Vorschlags

des Shuuken zu folgen. Ramman Orneko nahm die entsprechende Programmierung des Autopiloten vor. In einer einzigen Hyperraum-Etappe nahm die INGORUE Kurs auf das nur 247 Lichtjahre entfernte Angeemo-System. Laut Positronik war dessen vierter Planet eine der Hauptwelten der Ginkoos - eine Welt namens Zovork.

## 2.

Seit Tausenden von Jahren wartete die Mutter auf solche Impulse, doch als sie nun kamen, dauerte es lange, bis sie begriff.

Hatte Gott ein Erbarmen? Wollte er ihre Art doch erhalten?

Die Mutter horchte, fand die Impulse bestätigt und schlepte sich durch die Anlage der gewaltigen Maschinen bis zum Kontrollzentrum, um von hier aus die Signale zu überprüfen. Jeder einzelne Schritt kostete sie große Mühe und bereitete ihr Schmerzen in den Gliedern. Doch sie gab nicht auf.

Zugleich leistete sie sich nur einen Minimalaufwand an Energie, um den endgültigen Verfall so lange wie möglich aufzuschieben. Sie war sich darüber klar, daß sie noch einen Kampf zu bestehen hatte und daß dieser der vielleicht schwierigste Kampf ihres Lebens werden würde. Für ihn sparte sie alle Energien auf, die noch in ihr steckten.

Das Ergebnis der Überprüfung war eindeutig.

Es bestand noch eine winzige Chance für die beiden Eizellen. Noch war es nicht zu spät. Jetzt kam es allerdings darauf an, die Chance zu nutzen.

Noch einmal mußte sie alle Kräfte zusammennehmen, die in ihr steckten. Sie mußte alle Energien mobilisieren, die überhaupt geweckt werden konnten, um zu der gewaltigen Kraftanstrengung fähig zu sein, die Voraussetzung für die Rettung war.

Nachdem sie Tausende von Jahren gewartet hatte, war ihr klar, daß die Chance nicht innerhalb von Sekunden wieder verschwinden würde, sondern daß ihr ein paar Stunden oder gar Tage blieben. Diese brauchte sie, um all das zu tun, wozu sie aufgrund der moralischen Gesetze ihres Volkes gezwungen war.

Daß am Ende der Aktion ihr eigener Tod stehen würde, interessierte sie nicht, und sie verschwendete keinen einzigen Gedanken

daran. Der Tod stand ohnehin vor der Tür. Ob sie ihm ein paar Tage früher oder später zum Opfer fiel, spielte keine Rolle.

Sie nahm sich Zeit, um sich zu stärken. Dabei ließ sie die Kontrollinstrumente nicht aus den Augen. Die Signale waren schwach, und sie blieben schwach, drohten aber nicht zu versiegen. Das erfaßte Objekt entfernte sich also nicht von ihr, sondern veränderte seine Position nur unwesentlich.

Als sie sich kräftiger fühlte, machte sich die Mutter daran, Lockimpulse auszusenden. Sie richtete sie konzentriert auf das Objekt, von dem die Impulse kamen, wußte jedoch nicht, ob sie tatsächlich wirksam waren. Die nächsten Tage würden fraglos eine Antwort geben.

Nun hieß es warten und bangen. Wurden die Signale stärker und intensiver, bedeutete dies, daß die Lockimpulse auf fruchtbaren Boden stießen.

Doch so lange wollte die Mutter nicht warten. Die Eizellen hatten nur eine winzige Chance, und daher begann sie nun, die letzten Vorbereitungen zu treffen. Wenn das Objekt sich ihr weit genug näherte, mußte sie zuschlagen. Gelang der erste Schlag nicht, war alles vorbei, und die Eizellen waren nicht mehr zu retten. Eine Alternative gab es nicht.

Die Mutter konzentrierte sich auf die bevorstehende Operation. Dafür setzte sie alles ein, was ihr noch verblieben war.

\*

»Wir sind Chronauten«, stellte sich Ramman Orneko vor. »Wir kommen aus dem Minzant-System und bitten um Landeerlaubnis.«

Auf den Monitoren zeichnete sich das breite Gesicht eines Ginkoos ab. Auffallend war der Mund mit den aufgeworfenen Lippen. Sie erinnerten an ein Fischmaul.

»Ihr wollt wirklich bei uns landen?« fragte der Fluglotse des Raumhafens. Der Ginkoo verengte die Augen und atmete auffallend schnell, als habe er einen anstrengenden Lauf hinter sich. Falten, die bogenförmig unter den Augen entlang und über die Wangenknochen hinweg bis zu den Ohren führten, verrieten seine innere Anspannung.

»Das haben wir vor«, bestätigte der Shuuke.

»Chronauten stehen bei uns hoch in der Achtung«, machte der Ginkoo deutlich.

»Deshalb ist die Landeerlaubnis hiermit erteilt. Wir erwarten euch zu einem Gespräch.«

»Der Gute war vollkommen durcheinander, nur weil wir auf Zovork landen wollen«, stellte Gucky erstaunt fest. »Wieso? Was ist so aufregend daran?«

Ramman Orneko schien mit dieser Frage nichts anfangen zu können. Sein Rüssel schwankte hin und her, und er gab einige unbestimmbare Laute von sich.

Dann aber erläuterte er: »Ginkoos sind reiche, äußerst tüchtige und raffinierte Geschäftemacher, die besonders gerne mit Tronium-Azint handeln. Sie wissen natürlich, daß es in der Vergangenheit sehr schwierig war, die Schwingquarze aus dem Minzant-System zu entfernen. Da wir von dort kommen und um Landeerlaubnis bitten, gehen sie davon aus, daß wir Tronium-Azint an Bord haben, das wir ihnen verkaufen wollen. Wahrscheinlich fürchten sie, daß irgend etwas nicht stimmt oder daß wir ihnen mit Tricks begegnen wollen, damit sie uns nicht übers Ohr hauen können.«

Julian Tifflor antwortete nicht, sondern beobachtete, wie der Shuuke das linsenförmige Raumschiff verzögerte und in die Atmosphäre des Planeten Zovork gleiten ließ. Analysegeräte zeigten an, daß die Luft einen hohen Sauerstoffanteil enthielt und frei von schädlichen Verunreinigungen war, so daß sie nach ihrer Landung keine Atemmasken benötigten.

Ungefähr sechzig Prozent der Oberfläche von Zovork wurden durch die Wasserflächen der Ozeane eingenommen. Nördlich und südlich des Äquators zogen sich in langen Ketten zahllose Inseln um den Planeten. Sie lagen dicht an dicht, so daß die Abstände zwischen ihnen ohne großen Aufwand durch Brücken überwunden werden konnten.

Der wichtigste Raumhafen des Planeten lag mitten auf einer der größten Inseln und wurde umgeben von einer Stadt mit Hunderttausenden von ovalen und runden Häusern. Offenbar hatten drei große Kanäle, die aus unterschiedlichen Richtungen zu dieser Insel führten und hervorragende Verkehrsverbindungen darstellten, die Ansiedlung der Stadt begünstigt. Auf ihnen verkehrten robotgesteuerte Schiffe von beachtlichen Ausmaßen. Sie waren jedoch



nicht die einzigen Anzeichen dafür, daß es sich bei Zovork um eine Welt mit blühender Wirtschaft handelte. Auf mehreren Luftverkehrsbahnen bewegten sich Zehntausende von Transport- und Personengleitern in einem ununterbrochenen Strom zum Raumhafen hin und von ihm weg.

Ramman Orneko lenkte das Raumschiff nach den Anweisungen der robotischen Fluglotsen auf den Raumhafen. Die technischen Einrichtungen dieses Verkehrszentrums waren bis zur Perfektion entwickelt und waren nirgendwo den Unzulänglichkeiten der Ginkoos oder anderer Intelligenzen ausgesetzt. Maschinen überwachten und lenkten die Bewegungen aller Transportobjekte, ganz gleich, ob es sich dabei um eine Einmann-Plattform, einen Gütergleiter, eine Luxusjacht oder ein Raumschiff handelte.

Die INGORUE landete neben einem Gebäude am Rande des Raumhafens. Nachdem sie aufgesetzt hatte, begann ein grünes Band zu leuchten, das von der Schleuse bis zum Eingang des Hauses reichte.

Julian Tifflor, Icho Tolot und Gucky folgten diesem Hinweis, während der Shuuke an Bord blieb. Die drei Aktivatorträger schritten über das schimmernde Band und durch ein großes Portal bis in eine Halle mit zahlreichen Schrifttafeln, Abfertigungsschaltern, flimmernden Werbewänden, Kommunikationseinrichtungen, Sitzgelegenheiten, ausgestellten Maschinen, beweglichen Holographien von kulturellen Ereignissen und Gruppen geschäftig miteinander verhandelnder Ginkoos.

Aus einer der Gruppen löste sich eine hochgewachsene, humanoide Gestalt und kam auf sie zu. Der Mann war deutlich über zwei Meter groß, hatte einen mächtigen Kopf mit einem breiten Mund, dessen aufgeworfene Lippen beinahe das ganze Gesicht einnahmen, kleinen, listigen Augen und einer schwarzen Haarsträhne, die ihm aus der Mitte der Stirn gerade herunterfiel und deren Ende bis über das Kinn hinausreichte. Scheu und zögernd näherte er sich ihnen, und seine Blicke glitten dabei von einem zum anderen. Eine derart unterschiedlich aussehende Mannschaft, wie Tifflor, Gucky und Icho Tolot

sie bildeten, war ihm anscheinend noch nicht begegnet.

Als der Unbekannte vor ihnen stand, richteten sich seine Blicke auf den Haluter. Er winkelte den linken Arm an, streckte die Hand mit den fünf Fingern senkrecht nach oben und drückte als Begrüßungsgeste die geballte Rechte gegen die offene Handfläche.

»Mein Name ist Neberhot«, stellte er sich vor. »Ich bin Erster Operationsleiter und Vorsitzender Rat des Organisationskomitees Gelbe Sommerebene unter dem Empfehlenden Würdenvereiner der ... Ach was, ich bin der Chef des Raumhafens, aber wenn es die Ehre gebietet, daß ich euch den ganzen Titel nenne, bin ich dazu bereit. Es dauert ungefähr sieben Minuten.«

»Chef genügt uns«, antwortete Julian Tifflor, der froh war, daß Neberhot sich so kurz faßte.

»Danke«, sagte der Ginkoo und richtete seine ganze Aufmerksamkeit weiterhin auf Icho Tolot. Er hatte einen Körper von beachtlicher Fülle, wirkte allerdings neben Icho Tolot immer noch schlank und klein. Er streckte den rechten Arm aus und zeigte zu einem Portal hinüber, das von zwei humanoiden Robotern flankiert wurde. »Dort können wir in Ruhe miteinander reden. Ich habe eine Erfrischung für euch bereitgestellt.«

Die drei Galaktiker folgten ihm in einen mit gepolsterten Sitzmöbeln, geschnitzten Tischen und Schränken und einem mit beruhigenden Mustern versehenen Bodenbelag ausgestatteten Raum, dessen eine Wand durch ein Holo ausgefüllt wurde. Es zeigte eine liebeliche Landschaft mit einem idyllischen See und herbstlich verfärbten Bäumen. Julian Tifflor lächelte. Die Atmosphäre war allzu aufdringlich darauf ausgerichtet, sie zu beruhigen und zu besänftigen. Offensichtlich fanden hier geschäftliche Verhandlungen statt, bei denen die Ginkoos versuchten, ihre Partner einzulullen, um sie dann um so kräftiger übers Ohr hauen zu können.

»Was für ein schöner Raum!« schwärmte Icho Tolot.

Mit dröhnenden Schritten stapfte der Haluter durch das Portal herein, ging zu seinem der Sessel und ließ sich hineinsinken, obwohl er erkennen mußte, daß das Sitzmöbel zu klein für ihn war. Der Warnruf von Neberhot kam zu

spät. Der Sessel brach krachend zusammen und löste sich in seine Bestandteile auf.

Besorgt eilte der Ginkoo zu dem Haluter.

»Ich hoffe, dir ist nichts passiert!« rief er.

»Danke für die Sorge«, antwortete der dunkelhäutige Riese, der sich bereits erhoben hatte, um sich in einen anderen Sessel zu setzen.

Neberhot kam zu spät, um ihn noch daran hindern zu können. Das Ergebnis war das gleiche wie bei dem Sitzmöbel zuvor.

Als es Icho Tolot damit noch nicht genug sein ließ und sich einem dritten Sessel zuwandte, zog Gucky diesen telekinetisch zur Seite. Krachend landete der Haluter auf dem Boden. Sein Kopf fuhr herum, er blickte Gucky an, und dann verzog er die Lippen zu einem breiten Lachen.

»Ich denke, so ist es bequem genug für mich«, verkündete er, rutschte ein wenig nach hinten und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Holowand. »Seltsam, Chef, daß Sie keinen vernünftigen Sessel für mich bereitgestellt haben.« Neberhot griff sich mit beiden Händen an den Kopf und schnappte nach Luft.

»Es ist mir peinlich«, beteuerte er, wobei er vermutlich am meisten bedauerte, daß die verführerisch gemütliche Atmosphäre des Raumes restlos zerstört war. »Ich werde sofort dafür sorgen, daß man ...«

Icho Tolot hob abwehrend alle vier Hände und brachte ihn damit zum Schweigen.

»Kommen wir zu dem, was wirklich wichtig ist«, schlug der Haluter vor. »Zum Tronium-Azint!« rief der Ginkoo.

»Das ist nicht der Grund, weshalb wir gekommen sind«, versetzte Julian Tifflor.

Neberhot war bis dahin auffallend bemüht gewesen, ihn zu ignorieren. Jetzt konnte er nicht anders und wandte sich ihm zu.

»Es ist etwas gewöhnungsbedürftig für mich, daß ein Arrorer das Wort an mich richtet«, erwiderte er herablassend.

»Das ist kein Arrorer«, widersprach ihm Gucky.

»Nicht?«

»Nein, Julian Tifflor ist ein Terraner, und seine Ähnlichkeit mit einem Arrorer ist nur zufällig«, klärte der Ilt ihn auf. »Er ist nicht nur Angehöriger eines der mächtigsten Völker unserer Galaxis, sondern war auch für viele

Jahre ihr ... Okay, machen wir es ebenso kurz ... Chef!«

Jetzt wandte sich Neberhot mit gespannter Aufmerksamkeit an Tiff. Er erkannte, daß er einen Fehler gemacht hatte, und als Geschäftsmann erfaßte er augenblicklich, daß dieser den Verlauf der gesamten Verhandlungen bestimmen konnte. Er versuchte, vermeintlich verlorenen Boden wiedergutzumachen.

»Ich hätte es wissen müssen!« rief er mit dem Ausdruck höchsten Bedauerns und setzte zu einer längeren Entschuldigung an, doch jetzt war es Julian Tifflor, der ihn zum Schweigen brachte.

»Wir sind nicht hier, um Tronium-Azint zu verkaufen«, betonte er, »sondern weil wir vor einer Gefahr warnen wollen, die diese Galaxis bedroht. Sie kann vielleicht noch abgewendet werden, wenn wir alle gemeinsam schnell genug handeln.«

Neberhot sah aus, als habe man ihn mit eiskaltem Wasser übergossen. Er schien schlagartig jegliches Interesse an dem Gespräch verloren zu haben.

»Was soll das für eine Gefahr sein?« fragte er.

»Darüber müssen wir mit der Regierung von Zovork reden.« Jetzt drehte Julian Tifflor den Spieß um und ließ den Ginkoo spüren, daß er von untergeordneter Bedeutung für ihn war. »Sorge dafür, daß wir empfangen werden. Die Gefahr ist so groß, daß wir sofort eine Audienz benötigen.«

Neberhot war mit dieser Wendung des Gespräches ganz und gar nicht einverstanden; das war ganz eindeutig. Tief enttäuscht und ohne ein weiteres Wort verließ er den Raum.

»Was hat er vor?« fragte Tifflor den Ilt, der es sich in einem der Sessel bequem gemacht hatte. »Hast du seine Gedanken überwacht?«

»Und ob ich das habe, obwohl ich dafür eigentlich eine Schmutzzulage haben müßte«, antwortete der Mausbiber. »Habt ihr eigentlich schon mal daran gedacht, was solche Aktionen bei meiner in ihrem tiefsten Inneren immer noch jugendlichen Seele anrichten?«

»Laß den Quatsch!« bat Tiff. »Was ist mit Neberhot?«

»Der ist stinksauer«, berichtete Gucky. »Erst war er sicher, daß er das ganz große

Geschäft mit Tronium-Azint machen kann und daß er uns dabei das Fell über die Ohren ziehen wird. Er hatte sich schon ausgerechnet, daß er seiner Angebeteten mit dem Gewinn ein Geschenk kaufen kann, um sie endlich rumzukriegen. Und nun würde er uns am liebsten zur Hölle schicken, weil wir keine Geschäfte mit ihm machen wollen.«

»Wir haben kein Tronium-Azint!« Gucky zeigte ihm seinen Nagezahn und zwinkerte ihm fröhlich zu. »Genau das glaubt er. uns nicht. Er ist vielmehr fest davon überzeugt, daß wir eine so gewaltige Menge zur Verfügung haben, daß nur die Regierung dieses schönen Planeten in der Lage ist, sie zu kaufen.«

»Den Zahn müssen wir ihm ziehen.« »Das wird dir nicht gelingen, Tiff«, sagte der Ilt voraus. »Wie alle Ginkoos, die mit dem Handel zu tun haben, kann er nur in Tronium-Azint-Einheiten denken. Er wird uns nie und nimmer abnehmen, daß wir nichts von dem Zeug haben.«

Er gähnte nachhaltig und fügte dann scheinbar gleichgültig hinzu: »Und die anderen werden es auch nicht glauben.«

\*

Etwa eine Stunde später saßen sie einer Regierungsdelegation des Planeten Zovork gegenüber, die aus zwölf Ginkoos bestand und von dem Regierungssprecher Syrnoter angeführt wurde. Für das Gespräch war ein großer Raum vorbereitet worden, in dem sich sogar ein geeignetes Sitzmöbel für Icho Tolot befand. Es war offenbar in großer Hast hergestellt worden. Als der Haluter sich setzte, krachte es beängstigend, hielt der Belastung jedoch stand.

»Was hast du uns zu sagen?« fragte der Regierungssprecher.

Der Ginkoo war ein großer, ausgesprochen fülliger Mann, der seinen mächtigen Körper in eine Reihe von seidenweichen Tüchern hüllte. Gewaltige Fettpolster wölbten sich über den Gürtel hinweg, mit dem er die Tücher in der Leibesmitte zusammenhielt. Unter der wulstigen Unterlippe steckten drei Diamanten in seiner Haut, und zwei Bögen von weiteren Edelsteinen wölbten sich über seinen Augenbräuen. Sie sollten offenbar von den

kalten schwarzen Augen ablenken, die tief in den Höhlen lagen und ohne Leben zu sein schienen.

Julian Tiffloor berichtete in knappen Worten von den Ereignissen im Minzant-System und von der Geschichte Jii' Nevevers.

»Es gibt nicht den geringsten Zweifel an ihren Absichten«, beteuerte er. »Sie will sich mit Hilfe von Traumimpulsen ganz Puydor untertan machen.«

»Wir danken dir für diese Information«, sagte Syrnoter, der bis dahin geduldig zugehört und sich kaum bewegt hatte, während die anderen Ginkoos an seiner Seite wachsende Unruhe und Ungeduld gezeigt hatten. »Wir sind gewarnt und werden uns gegen die Bedrohung behaupten. Doch nun zum Geschäft. Wieviel Tronium-Azint habt ihr uns anzubieten?«

»Überhaupt keines«, antwortete der Terraner.

»Natürlich nicht.« Syrnoter breitete die Arme in einer entschuldigenden Geste aus und verzog seine Lippen zu einem Lächeln. »Es war töricht von mir, überhaupt danach zu fragen.«

Tiff und Gucky wechselten einen kurzen Blick miteinander. Sie verstanden sich so gut, daß sie auf Worte verzichten konnten. Der Ilt signalisierte dem Freund, daß man ihm nicht glaube.

Die Ginkoos glaubten unerschütterlich daran, daß es um das größte Tronium-Azint-Geschäft aller Zeiten ging. Sie waren überzeugt, daß die Warnung von Jii' Nevever nur der Ablenkung diene und bessere Voraussetzungen für die Geschäftsverhandlungen herbeiführen sollte.

»Wir meinen es ernst«, betonte Tiffloor. »Die Gefahr durch Jii' Nevever besteht und ist akut. Deshalb müssen alle Hauptwelten von Puydor von größeren Tronium-Azint-Vorkommen geräumt werden, damit Jii' Nevever sich nicht mit ihren Träumen darin manifestieren kann.«

Seine Worte lösten Unruhe und Gelächter aus. Die Ginkoos unterhielten sich in einer für die Besucher unverständlichen Sprache miteinander, in der es von kommerziellen Spezialausdrücken nur so wimmelte und in der viele Worte durch Gesten und Geheimzeichen ersetzt wurden.

»Jetzt sind sie endgültig sicher, daß wir nur hier sind, um das große Howalgonium-

Geschäft zu machen«, teilte der telepathisch begabte Ilt Tifflor und dem Haluter mit. Er sprach Interkosmo, damit die Ginkoos ihn nicht verstanden. »Es hat keinen Sinn, mit ihnen zu reden. Sie werden nie begreifen, daß wir mit leeren Händen dastehen und wirklich nur vor Jii' Nevever warnen wollen. Fürsie dreht sich alles um Tronium-Azint. Was anderes scheint aus ihrer Sicht nicht zu existieren.«

Julian Tifflor empfand es als besondere Ironie der Situation, daß die Ginkoos in einer Hinsicht sogar recht hatten. Es ging um Tronium-Azint, die Schwingquarze, die den Terranern unter dem Namen Howalgonium bekannt waren.

Nur eben aus einer ganz anderen Sicht!

Jii' Nevever war, wie die Galaktiker aus den Träumen und aus den herausgearbeiteten Informationen während ihres Curayo-Aufenthaltes wußten, auf Howalgonium als Transportmedium für ihre Träume angewiesen. Besonders bei der Beeinflussung über Lichtjahre hinweg. Grenzen wurden ihr lediglich durch die Größe einer Galaxis gesetzt. Jii' Nevever besaß anscheinend Fähigkeiten, mit denen sie denkende Lebewesen aufspüren konnte. Sie beherrschte die Telekinese und nutzte sie hauptsächlich, um sich selbst in der Schwebelage zu halten und sich auf diese Weise fortzubewegen. Darüber hinaus war sie in der Lage zu teleportieren, sprang jedoch nie weiter als äußerstenfalls 1000 Kilometer. Da sie selbst Howalgonium in ihrer Körpersubstanz enthielt, besaß sie eine große Affinität zu diesem Schwingquarz.

Howalgonium oder Tronium-Azint war in Puydor ebenso selten wie in der Milchstraße oder in anderen Galaxien. Um Intelligenzwesen auf den verschiedenen Planeten beeinflussen zu können, mußte Jii' Nevever vor Ort Depots anlegen, falls es kein natürliches Vorkommen des Minerals gab.

Umgekehrt war Jii wahrscheinlich nur aufzuhalten und in ihrer Macht zu beschränken, wenn man das Tronium-Azint entfernte und auf Planeten konzentrierte, die nicht besiedelt waren.

Tifflor versuchte erneut, die Ginkoos vor der Gefahr zu warnen und die nötigen Gegenmaßnahmen verständlich zu machen,

scheiterte jedoch ein weiteres Mal. Tronium-Azint war nicht nur die Existenzgrundlage für die Ginkoos und ihren Handel, sondern alle auf fünfdimensionaler Basis arbeitende High-Tech in Puydor funktionierte nur mit diesem Mineral. Ramman Orneko hatte darauf hingewiesen, daß es auf Zovork riesige Tronium-Azint-Lager gab, die ein gewaltiges Vermögen darstellten.

*Und da kommen wir mit irgendwelchen Geschichten von einer Träumerin Jii'Nevever und verlangen, daß man alle Tronium-Azint-Bestände wegschafft!* dachte Julian Tifflor. *Kein Wunder, daß sie uns nicht glauben.*

Der Terraner bemerkte, daß sich auf einem der Tische der Ginkoos ein Monitor erhellte, und er machte Gucky darauf aufmerksam. Im gleichen Moment entstand Unruhe bei der Delegation der Tronium-Azint-Händler.

Tiff beugte sich zu dem Mausbiber hinüber: »Was ist passiert?«

»Ein Ginkoo-Transporter ist aus dem Minzant-System eingetroffen«, antwortete der Ilt, dessen Miene höchste Besorgnis ausdrückte. »Er ist voll beladen mit Tronium-Azint-Behältern.«

»Wir sitzen in der Klemme«, bemerkte Icho Tolot danach mit dumpf grollender Stimme. Auch er sprach Interkosmo. »Es war ein Fehler, hierherzufliegen. Wir richten doch nichts aus. Das Geschäft mit dem Tronium-Azint macht die Ginkoos blind für alles andere.«

Syrnoter ließ seine Hand krachend auf den Tisch fallen. Erst als es still im Raum geworden war, berichtete er von dem eingetroffenen Raumfrachter.

»Was soll mit dem Tronium-Azint geschehen?« fragte er, beugte sich dabei weit vor und klopfte mit den Fingerspitzen rhythmisch auf die Tischplatte. »Wenn ich euch richtig verstanden habe, wollt ihr, daß der Raumer mitsamt seiner Ladung so schnell wie möglich aus unserem Sonnensystem verschwindet.«

»Allerdings«, bestätigte der Terraner. »Für uns ist eines vollkommen klar: Es handelt sich um eine Vorhut Jii' Nevevers! Der Frachter kann erst gestartet sein, nachdem Jii' Nevever befreit worden ist und die Macht im Minzant-System übernommen hat.«

»Ach, ist das klar?« entgegnete Syrnoter höhnisch. »Dann müßten an Bord ja chaotische Zustände herrschen!«

»Ganz im Gegenteil«, widersprach Tiffloor ihm. »Wer von Jii' Nevever beeinflusst wird, handelt eher zielbewußt – sie übernimmt die Gedankenwelt und ordnet sie neu.«

Jetzt lehnte der Regierungssprecher sich in seinem Sessel zurück und begann lauthals zu lachen.

»Wir haben es mit Narren zu tun!« rief er. »Für wie dumm haltet ihr uns eigentlich? Wir sind ja einiges gewohnt, aber euer Spiel ist gar zu durchsichtig. Auf eine solche Anballung von Unsinn fallen wir nicht herein.«

Nun blickte er Tiffloor beinahe mitleidig an.

»Kommen wir nun zu dem Preis, zu dem ihr uns euer Tronium-Azint anbieten wollt«, sagte er dann zu den drei Galaktikern. »Uns stehen riesige Mengen der Schwingquarze zur Verfügung. Wir können sie kaum noch lagern, aber wenn das Angebot akzeptabel ist, können wir trotzdem ins Geschäft kommen.«

### 3.

Die Mutter arbeitete intensiv und mit aller Kraft und Konzentration. Die Große Maschine interessierte nun nicht mehr, zumal sie die geplante Schutzfunktion nicht mehr ausüben konnte. Gar zuviel war an ihr zerfallen.

Es galt nur noch, das Objekt anzulocken und in den Operationsbereich zu führen. Dafür mußte die gesamte verfügbare Technik eingesetzt werden.

Sie scheute sich nicht, elementare Teile aus der Großen Maschine zu entnehmen, um sie jenem Teil der Technik zuzuführen, mit deren Hilfe das Objekt beeinflusst werden konnte. Damit aber machte sie die Große Maschine endgültig unbrauchbar.

In ferner Vergangenheit waren die bedeutendsten Wissenschaftler ihres Volkes zu der Erkenntnis gekommen, daß die eigene Welt - ihr Universum - eingebettet war in ein unendliches, in sich geschlossenes System von vielen Universen, ein unvorstellbar großes, pulsierendes Etwas, in dem es Leben und Tod, Kommen und Gehen, Werden und Vergehen ebenso gab wie in der kleinsten Zelle eines lebenden Wesens.

Universen entstanden aus einem UrAtom heraus in einem sogenannten *Big Bang*, dehnten sich über Milliarden von Jahren hinweg aus, um irgendwann am Ende dieser Existenzphase wieder in sich zusammenzufallen und zu einem unvorstellbar dichten Etwas zusammenzustürzen, das sich wiederum als Ur-Atom darstellte, während Raum und Zeit erloschen und aufhörten zu existieren, um sich erneut nach einem *Big Bang* auszubreiten, Raum und Zeit entstehen zu lassen.

Ein solches Ereignis - die Geburt eines Universums - konnte nicht ohne Einfluß auf die benachbarten Universen bleiben. Genau das war das Problem, das die Wissenschaftler angegangen waren. Sie hatten errechnet, daß ein solcher *Big Bang* in ihrer Nachbarschaft unmittelbar bevorstand. Aus diesem Grund hatten sie die Große Maschine in der festen Überzeugung gebaut, daß damit die vernichtenden Auswirkungen auf viele Völker der Galaxis zumindest abgemildert werden konnten, so daß in den Überlappungszonen zwischen den Universen nicht alles Leben vernichtet wurde.

Welch eine Verschwendung von wissenschaftlichen Erkenntnissen, von Material und Energien! Welch ein Opfergang eines Volkes, das nicht sich allein retten wollte, sondern vor allem die schwächeren Völker, denen das notwendige Wissen fehlte, um selbst etwas unternehmen zu können.

Die altruistische Haltung hatte letztlich die eigene Existenz gekostet.

Die Große Maschine benötigte geringe Mengen Wasser, um die verschiedenen Prozesse umsetzen und sich selbst erhalten zu können. Sie hatte es aus der Atmosphäre des Planeten entnommen, und niemand hatte daran gedacht, daß es irgendwann zuviel sein könnte. Doch da das erwartete kosmische Ereignis nicht eingetreten war, die Große Maschine aber auch nicht abgeschaltet wurde, verlor die Atmosphäre über Jahrhunderttausende hinweg Wasser. Durch Verdunstung glichen die Meere die Verluste aus, bis die Vorräte spürbar schrumpften und der Planet sich von einem blühenden Paradies mit riesigen Ozeanen in eine Wüstenwelt verwandelte, in der es kaum noch genügend

Wasser gab, um die Bevölkerung versorgen zu können.

Im Laufe der Zeit hatten Raumfahrer aus dem Volk der Koraws gewaltige Eisbrocken von den Monden anderer Planeten abgezogen und in die Atmosphäre des Planeten stürzen lassen, um ihm Wasser zuzuführen. Doch es hatte nicht ausgereicht. Zu groß war der Wasserverlust bis dahin schon gewesen.

Doch das war nicht das einzige Problem, das sich ergeben hatte. Mit dem Wasser kam das Verhängnis über die Anlage und ihre Bewohner. Mit dem Wasser geriet ein schleichendes Gift in den subplanetaren Bereich, und ihm waren mehr und mehr Männer, Frauen und Kinder aus dem Volk der Obbythen zum Opfer gefallen - bis nur noch die Mutter und zwei Eizellen übriggeblieben waren. Trotz aller wissenschaftlichen Qualifikation hatte man die Gefahr viel zu spät erkannt, um das Ende noch abwenden zu können. Die Mutter argwöhnte gar, daß man sie schließlich gar nicht mehr wahrnehmen wollte, weil man sah, daß ein ganzes Volk sich einer Idee geopfert hatte, die niemals Realität werden würde.

Die Mutter hatte lange über die wissenschaftlichen Hintergründe des großen Plans nachgedacht. Sie konnte nicht nachvollziehen, ob die Wissenschaftler sich geirrt hatten oder ob die Schöpfung es sich womöglich anders überlegt hatte und auf den *Big Bang* im benachbarten Universum verzichtete.

Entscheidend für sie war, daß das vorausgesagte Ereignis ausgeblieben war, daß die Obbythen resigniert hatten und daß die Große Maschine während der Wartezeit zu Schrott zerfallen war.

Ihr war es egal. Sie machte sich keine Sorgen um mögliche kosmische Ereignisse. Ihr ganzer Lebensinhalt waren die beiden letzten Eizellen, in denen sich ihr Volk noch manifestierte. In ihnen hatte sich kein Gift angesammelt.

Viele Jahre ihres Lebens hatte die Mutter damit verbracht, das Gift aufzuspüren, das mit dem Wasser gekommen war, und aus den Eizellen zu entfernen, ohne diese zu Schäden. Jetzt waren alle Chancen für einen Neuanfang gegeben. Nur der Wirt fehlte noch.

Vielleicht erwachsen aus den Zellen Wesen, die sich dem Bösen entgegenstemmen

konnten und die beispielsweise einer Jii' Nevever Einhalt geboten?

Sie jedenfalls würde alles tun, damit ihre Nachkommen die Große Maschine verließen und hinaustraten in die Zivilisationen Puydors, um ihre unvergleichlichen Fähigkeiten in den Dienst der verschiedenen Völker zu stellen.

\*

Julian Tiffloor, Icho Tolot und Gucky eilten durch die Abfertigungshalle, um zu ihrem Linsenschiff zurückzukehren. Sie hatten die Verhandlungen abgebrochen, und die Ginkoos hatten keine Einwände erhoben. Die Zovorker waren davon überzeugt, daß es um rein taktisches Verhalten ging, wie sie bei schwierigen geschäftlichen Gesprächen üblich waren.

»Die Traumimpulse Jii' Nevevers sind da«, meldete der Ilt, als sie die Halle verließen und zu ihrem Raumschiff gingen. »Die Ginkoos zeigen bereits Wirkung - besonders an Bord des Frachters.«

»Dann hat Jii' Nevever bereits zum Sturm auf Puydor geblasen«, versetzte Julian Tiffloor. »Sie will ihre Macht ausbauen und sich auf den Angriff auf die Milchstraße vorbereiten.«

»Wir müssen verschwinden«, ergänzte der Haluter, während sie sich über das Landefeld des Raumhafens bewegten und zu ihrem Raumschiff gingen. »Die Ginkoos sind empfindlich. Wenn sie merken, daß es uns nicht um ein Tronium-Azint-Geschäft geht, könnten sie unberechenbar werden.«

»Vor allem, wenn sie unter dem wachsenden Einfluß von Jii stehen«, fügte Tiffloor hinzu.

Ramman Orneko war höchst erstaunt, daß sie schon so rasch zurückkehrten und sofort starten wollten, stellte aber keine Fragen, sondern leitete sofort die Startvorbereitungen ein.

Gucky überwachte ihn. Der Mausbiber spürte, daß er gegen den Einfluß Jii' Nevevers kämpfte, von dem er selbst kaum etwas verspürte. Erst in der Startphase informierte Tiffloor den Shuukon über den Verlauf des Gesprächs.

»Es war nicht anders zu erwarten«, behauptete Ramman Orneko. »Die Geschichte ist gar zu unglaublich. Mir kommt sie wie ein Lügenmärchen vor.«

Als die INGORUE eine Höhe von elf Kilometern erreicht hatte, meldete sich Neberhot, der Chef des Raumhafens.

»Wieso seid ihr gestartet?« fragte der Ginkoo barsch. »Weshalb wollt ihr uns verlassen? Syrnoter hat mich wissen lassen, daß die Verhandlungen noch nicht einmal begonnen haben.« »Jii' Nevever!« gab der Ilt grinsend zurück. »Sie ist da. Meldet euch mal, wenn ihr noch könnt.«

Er beendete das Gespräch, und die INGORUE beschleunigte mit Höchstwerten.

»Und jetzt?« fragte der Shuuke.

»Wir fliegen nach Ketchorr«, entschied Tiffloor. »Der Heimatwelt dieser Nevever.«

Ramman Orneko trat in einen kurzen Dialog mit dem Bordcomputer. Der Begriff »Nevever« war gar nicht gespeichert, aber immerhin fand er einige Hinweise auf den Planeten.

»Das ist der zweite von sieben Planeten der roten Riesen Sonne Artirur«, erklärte er die Ergebnisse der Positronik. »Das Sonnensystem befindet sich im Zentrumsbereich auf der anderen Seite von Puydor und ist annähernd 35.000 Lichtjahre von uns entfernt. Wir müssen das Zentrumsgebiet durchqueren.«

»Und?« entgegnete der Terraner. »Siehst du Schwierigkeiten?«

»Im Zentrum gibt es starke Hyperstörfelder. Sie zwingen uns zu mehreren Überlichtetappen und komplizierten sowie zeitraubenden Manövern«, erläuterte der Navigator. »Eine andere Möglichkeit wäre, das Zentrum in mehreren Etappen zu umfliegen und damit den Störfeldern aus dem Weg zu gehen.«

»Mich interessiert nur, auf welchem Wege wir schneller ans Ziel kommen«, entgegnete Julian Tiffloor.

Der Terraner wechselte einen kurzen, verständnisinnigen Blick mit Icho Tolot. Er war sich klar darüber, daß der Haluter längst begonnen hatte, die Angaben des Shuukens mit Hilfe seines Planhirns zu überprüfen und notwendige Berechnungen anzustellen.

Icho Tolot lächelte und entblößte dabei die Doppelreihen seiner kegelförmigen Zähne. Sie stellten ein wahrhaft fürchterliches Gebiß dar, da auch die Zähne durch eine Umwandlung ihrer Struktur zu Gebilden gemacht werden konnten, die härter als Terkonitstahl waren.

Sie konnten mühelos selbst Felsen zu Staub zermahlen. Doch nicht nur die Zähne konnte der Haluter umwandeln, sondern die gesamte molekulare Struktur seines Körpers.

Wenn das geschah, wurde aus einem Wesen aus Fleisch und Blut ein Geschöpf, das in seiner Härte und seiner Widerstandskraft einem Block aus Terkonitstahl entsprach. In dieser Form konnte ein Haluter, die nötige Beschleunigung vorausgesetzt, ein Raumschiff wie ein Geschoß durchschlagen und in Trümmer legen, ohne sich selbst dabei zu verletzen.

»Wir durchfliegen das Zentrum«, sagte Icho Tolot, »und nehmen die Komplikationen in Kauf. Der zeitliche Mehraufwand für den Umweg ist zu groß.«

Er besprach den Kurs und die vorauszu sehenden Komplikationen mit dem Shuukens, um sich dann aus der Zentrale zurückzuziehen.

\*

Der Haluter war müde und zugleich beunruhigt.

Müdigkeit existierte normalerweise nicht für ihn. Aufgrund seiner besonderen Fähigkeiten konnte er sich jederzeit Energien zuführen. Er konnte buchstäblich *Sand fressen*, um daraus alles zu gewinnen, was sein Körper benötigte, und er konnte die Giftstoffe, die sich zwangsläufig durch den Energieverbrauch in ihm ansammeln, ohne großen Aufwand wieder loswerden, indem er ihre atomare Struktur umwandelte und sie in verträgliches Material umformte. Damit deckte er wiederum seinen Energiebedarf.

Doch nun war er doch müde, und alle Versuche, die Müdigkeit zu vertreiben, waren gescheitert. Er brauchte Ruhe, um die nötige Entspannung finden zu können.

Den anderen hatte Tolot nichts davon gesagt, und sie hatten nicht danach gefragt. Er hatte sich mehrfach zurückgezogen, und sie hatten ihn nicht gestört.

Die Beeinträchtigung war eingetreten, nachdem er unter glühendem Howalgonium begraben gewesen war. Dabei war der Chip beschädigt worden, den man ihm eingepflanzt hatte. Es schien aber noch mehr verändert worden zu sein. Nach allem, was Icho Tolot

bisher herausgefunden hatte, war sein Immunsystem schwer geschädigt worden. Es erholte sich, und seine Werte wurden von Tag zu Tag besser, aber das System war noch lange nicht wieder im Gleichgewicht.

Als er sich in seiner Kabine auf den Boden legte, ging die INGORUE in die Phase superluminarer Geschwindigkeit über, und er war froh darüber. Ihm war, als vernehme er einen Lockruf aus den Tiefen des Alls, dem er nur zu gerne folgte, und er fragte sich, ob er sich für den direkten Flug durch das Zentrum der Galaxis entschieden hatte, um früher dort zu sein, woher der Lockruf kam.

Er löste sich von diesen Gedanken, konzentrierte sich auf sich selbst und begann damit, an seinem Immunsystem zu arbeiten, um die eingetretenen Schäden auszugleichen. Seine Umgebung versank für ihn, und er nahm nichts mehr wahr als sich selbst.

Irgendwann streifte ihn ein Hyperstörfeld, und er schreckte auf.

Die INGORUE schien zu schwanken und sich in sich selbst zu verdrehen, und die Proportionen des Raumes verschoben sich. Schwere Stöße erschütterten das Raumschiff, als ob es mit Unebenheiten zu kämpfen hätte.

Icho Tolot erhob sich, breitete die Arme langsam aus und kämpfte gegen das Gefühl an, daß in seinem Innersten etwas zerrissen wurde. Zugleich erkannte er, daß es ein Fehler gewesen war, den Kurs durch das Zentrum der Galaxis zu wählen. Nicht nur die INGORUE hatte unter den Hyperstörfeldern zu leiden, sondern vor allem er und sein ohnehin schon sehr angeschlagenes Immunsystem.

Doch es war zu spät, noch irgend etwas zu ändern. Er mußte die Belastungen auf sich nehmen und mit ihnen fertig werden. Und es war schwer, sich dem Lockruf zu widersetzen. Da schien irgendwo eine körperlose Stimme zu sein, die ausschließlich ihn ansprach und in seinen Bann zog.

Wer war es, der sich an ihn wandte? Wer lockte ihn?

Langsam sank er zu Boden, stöhnend preßte er seine vier Arme an seinen mächtigen Körper. Ein dumpfes, qualvolles Stöhnen kam über seine Lippen, und er versuchte, sich nicht in Selbstvorwürfen ergehen zu lassen. Niemand hatte voraussehen können, daß die

Störfelder eine derartige Wirkung auf ihn hatten.

Plötzlich schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf. Vielleicht hatte Jii' Nøever damit zu tun! Möglicherweise passierte die INGORUE große Mengen Tronium-Azints, die sich irgendwo in Zentrumsnähe anhäuften, und die Träumerin nutzte das Mineral, um mit seiner Hilfe Einfluß auf ihn auszuüben und ihn zu schwächen.

Erneut schien es, als würde das Raumschiff von im Raum treibenden Gegenständen getroffen und erschüttert, doch dann wurde es so ruhig wie gewohnt, und nur noch das ferne Flüstern des Raumantriebs war zu hören.

Icho Tolot atmete auf. Sie hatten die Hyperstörfelder passiert. Waren aber schon die größten Schwierigkeiten überwunden, oder mußten sie mit weiteren Feldern rechnen, die womöglich eine noch weitergehende Wirkung auf ihn hatten?

Der Haluter schüttelte sich, und er hatte das Gefühl, daß es ihm gut tat. Dann richtete er sich auf, reckte sich und spannte die Muskeln für einen kurzen Moment, um danach in die Hauptleitzentrale zu gehen.

Nur Julian Tiffloor und Ramman Orneko hielten sich darin auf.

»Wie weit sind wir?« fragte der Haluter.

»Wir haben das Zentrum von Puydor weit hinter uns gelassen«, antwortete der Terraner, der an einem der Monitoren saß und sich mit den Daten des Planeten Ketchorr befaßte. »Ramman Orneko rechnet nicht mit weiteren Störungen. Warum fragst du?«

Tiffloor und der Haluter kannten sich schon seit Jahrtausenden. Daher war es nicht verwunderlich, daß Icho Tolot ihm das vertrauliche »Du« gestattete, während er im Verkehr mit anderen sonst grundsätzlich auf dem formellen »Sie« bestand. Allerdings ging er still darüber hinweg, wenn ein anderer aus einem fremden Volk bei ihrer ersten Begegnung die falsche Anrede wählte.

»Nur so«, antwortete Icho Tolot ausweichend. »Wie lange noch?«

»Wir erreichen das Artirur-System in zwei Stunden«, antwortete der Shuuke mit einem gewissen Stolz in der Stimme. Er schien ein Lob dafür zu erwarten, daß er die INGORUE sicher durch die Galaxis Puydor gesteuert hatte.



Icho Tolot blickte auf sein Chronometer und staunte. Es zeigte den 25. März 1290 NGZ an. Zwei Tage waren bereits seit ihrem Start auf Zovork vergangen. Ihm war nicht bewußt gewesen, daß er eine derart lange Zeit meditierend in seiner Kabine verbracht hatte.

Er blieb während der beiden Stunden in der Zentrale und ließ sich über Ketchorr informieren. Sonderlich viel war es nicht, was die Positronik wußte. Die Einheimischen führten wohl ein sehr bescheidenes Leben, ohne Ambitionen, sich weiterzuentwickeln.

Bemerkenswert war der Hinweis des Computers, daß die Wasservorräte des Planeten nahezu erschöpft waren und daß Reste aus großen Tiefen an die Oberfläche zu einigen Oasen gepumpt werden mußten. Im Grunde genommen war es erstaunlich, daß die Bewohner der Welt ihren sterbenden Planeten nicht längst verlassen hatten, denn aus eigener Kraft und ohne die wirtschaftliche Unterstützung einiger Ginkoos hätten die Planetarier nicht darauf existieren können.

»Wie viele Nevever gibt es noch?« fragte Icho Tolot.

Der Haluter vernahm den Lockruf lauter und deutlicher als zuvor. Für ihn gab es mittlerweile nicht mehr den geringsten Zweifel, daß er von Ketchorr kam. Es war schier unglaublich. Über Tausende von Lichtjahren hinweg hatte ihn irgend jemand geortet und danach mit dem Lockruf so stark beeinflußt, daß er ihm gefolgt war.

»Etwa 2,4 Millionen«, antwortete Ramman Orneko. »Erstaunlich viele, wenn man bedenkt, daß Ketchorr ein Wüstenplanet ist, auf dem das Leben alles andere als leicht ist.«

Wenige Minuten später tauchte die INGORUE in das Artirur-System und verzögerte stark. Dennoch wuchs der rot schimmernde Planet schnell auf den Monitoren an.

Ramman Orneko teilte mit, daß die Ortungsgeräte kein einziges Raumschiff erfaßten. Zudem gab es keinerlei Satelliten oder gar Orbitalstationen im Sonnensystem. Keiner der sieben Planeten und fünfzehn Monde wurde von einer technischen Einrichtung begleitet.

»Nur selten verirren sich einmal Händler mit ihren Raumschiffen hierher«, informierte der Shuuke seine Begleiter. »Zumindest sagt das

die Positronik. Wir brauchen also nicht damit zu rechnen, daß wir von irgend jemandem gestört werden. Es gibt keine Raumhäfen und keine großen Städte, auf die das Leben konzentriert ist.«

Aus dem All bot Ketchorr den Anblick eines trostlosen roten Wüstenplaneten, der ohne Leben zu sein schien. Erst als Tiffloor die Vergrößerungsmöglichkeiten der Optiken nutzte, waren einige Inseln grüner Vegetation in den Wüsten zu erkennen.

»Wo landen wir?« fragte Ramman Orneko.

»Wir versuchen, Funkkontakt aufzunehmen«, entgegnete Tiff, der sich längst Gedanken über diese Frage gemacht hatte. »Irgend jemand wird schon reagieren. Danach sehen wir weiter.«

Ramman Orneko sendete Funkimpulse aus, doch niemand meldete sich. Es schien, als sei der Planet verlassen worden.

#### 4.

Die Mutter geriet in einen Zustand der Euphorie, der ihren ganzen Plan gefährdete. Sie hatte Erfolg. Ihr Lockruf hatte jenes Wesen bis in ihre unmittelbare Nähe geführt, auf das es ankam. Es befand sich bereits an Bord eines Raumschiffs, das den Orbit erreicht hatte.

Nun war nur noch ein kleiner Schritt zu tun.

Der Ausgewählte mußte landen, da' mit sie sich seiner annehmen konnte. Krachend detonierte irgendwo in ihrer Nähe eine der letzten noch funktionierenden Maschinen, und Trümmerstücke flogen ihr um den Kopf. Sie wich erschrocken aus.

Der Vorfall reichte aus, ihre Euphorie zu beenden und nüchternem Kalkül Platz zu machen.

Sie durfte sich nicht ablenken lassen, sondern mußte sich voll auf die letzte und wichtigste Aufgabe ihres Lebens konzentrieren. Als erstes galt es, sich Energie zuzuführen und die Kräfte zu mobilisieren, die noch in ihr wohnten.

Schritt für Schritt bereitete sie sich auf die Begegnung mit ihrem Hoffnungsträger vor. Dabei verschwendete sie keinen einzigen Gedanken daran, daß sie für zwei von ihnen den sicheren Tod bedeutete.

Neues Leben würde aus den beiden Eizellen erwachsen. Nur das zählte. Sie und der Träger des neuen Lebens würden nicht überleben. Das war physikalisch und biologisch unmöglich.

\*

»Wir haben eine Antwort!« rief Ramman Orneko verblüfft, nachdem er mehr als eine Stunde lang Funkrufe nach Ketchorr ausgestrahlt hatte. »Es ist nicht zu glauben, aber es hat sich tatsächlich jemand gemeldet.«

Julian Tifflor kehrte in die Zentrale zurück, nachdem er sie kurzzeitig verlassen hatte. Nur der Shuuke hielt sich in ihr auf, während Icho Tolot und Gucky in ihren Kabinen ruhten und die Rawwen sowie die beiden Arrorer mit unaufschiebbaren Arbeiten am superluminaren Antrieb beschäftigt waren.

»Ein Bewohner des Planeten?« fragte der Zellaktivatorträger.

»Nein, ein Händler namens Hotch-Kotta aus dem Volk der Koraws. Er ist mit seinem Raumschiff MAJJETT in der Hoffnung auf gute Geschäfte nach Ketchorr gekommen«, antwortete Ramman Orneko.

»Gute Geschäfte?« Tiff lächelte. »Der Bursche muß ein Anfänger oder mit Blindheit geschlagen sein.«

Gucky materialisierte direkt neben ihm.

»Oder er handelt mit Sand«, sagte er. »Den kann er hier natürlich spottbillig einkaufen. Die Frage ist nur, ob er ihn irgendwo in Puydor wieder los wird. Wahrscheinlich nicht.«

Der Shuuke rief Informationen vom Computer ab. Mit Hilfe der Positronik ließ er eine Holographie eines Koraws entstehen, um deutlich zu machen, um welche Geschöpfe es sich handelte. Das Bild eines Echsenwesens baute sich auf, das den Rawwen täuschend ähnlich war und wie eine verkleinerte Ausgabe der Echsenwesen aussah. Koraws, teilte der Computer mit, waren zierlicher und deutlicher kleiner als Rawwen, und sie waren keine Weltraumnomaden.

»Wir landen in seiner Nähe«, entschied Tiff. »Hast du die MAJJETT schon geortet?«

»Alles erledigt«, erklärte der Shuuke nicht ohne Stolz.

Auf ein Zeichen des Terraners leitete er die Landung ein. Parallel dazu beschrieb die Positronik auf einem der Monitore das Zielgebiet. Es lag knapp nördlich des Äquators auf einer an zwei Seiten von hohen Bergen umgebenen Ebene. Das Raumschiff des Koraws stand nur wenige hundert Meter von einer steil abfallenden Kante entfernt, die den Rand einer gewaltigen Senke bildete.

Für das geübte Auge Tifflors, der schon unzählige andere Planeten gesehen hatte, war eindeutig, daß sich in dieser Senke einst ein Ozean befunden hatte. Nun aber gab es nichts als Staub, Sand und Steine darin.

In der Nähe der gelandeten MAJJETT bildeten Bäume und Büsche einen grünen Gürtel um einen kleinen See. Auf den ersten Blick war überraschend, daß sich ein solches Gewässer mitten in der Wüste befand, die Ortungsgeräte machten jedoch schnell deutlich, worin der Grund lag. Pumpen beförderten das Wasser aus den Tiefen des Planeten an die Oberfläche, wo eine kleine Insel des Lebens entstanden war. Hunderte von einfachen, überwiegend runden Bauten umgaben See und Grüngürtel. Eine der wenigen Siedlungen dieses Planeten. Sie kam als Ziel in Frage, weil in ihrer Nähe das Raumschiff des Koraws gelandet war.

Das Raumschiff Hotch-Kottas glich einem mit Blasen bedeckten Seestern, unter dessen sieben Armen kugelförmige Container saßen und zugleich die Landebeine bildeten. Der Raumer hatte einen Durchmesser von etwa siebenzig Metern und war annähernd vierzig Meter hoch, bot also beträchtlichen Raum für Handelsgüter.

Während der Landung durchgeführte Analysen ergaben, daß die Transportbehälter prall mit Waren gefüllt waren. Verkauft hatte der Händler offenbar noch gar nichts.

Heftig mit beiden Armen winkend, kam Hotch-Kotta aus seiner MAJJETT, nachdem die INGORUE gelandet und der dabei aufgewirbelte Staub vom Wind weggetragen worden war.

»Er ist unbewaffnet«, berichtete der Mausbiber, der ihn telepathisch sondierte. »Und er hat nichts anderes im Kopf als Geschäfte. Er hofft, daß er uns einige seiner High-Tech-Geräte andrehen kann, die äußerlich beeindruckend sind, aufgrund ihres

Interieurs aber kaum mehr als Schrott wert haben. Den Einheimischen will er hauptsächlich Nahrungsmittel verkaufen.«

Julian Tifflor öffnete die Außenschotte und verließ den Raumer, um den Koraw zu begrüßen.

Hotch-Kotta war nur etwa 1,20 Meter groß, und er erwies sich als außerordentlich schwatzhaft. Er schien der Ansicht zu sein, daß er pausenlos reden mußte, um Tifflor zum Kauf seiner Waren anzuregen.

Doch der Terraner hörte kaum zu. Er war nicht an dem Koraw interessiert, sondern an den Bewohnern dieses Planeten. Er blickte zur Oase hinüber, und er sah, daß einige ihrer Bewohner unter den Bäumen standen und die Szene beobachteten. Das mußten die Nevever sein. Neugierig schienen diese Wesen jedoch nicht zu sein, denn eigentlich hätten Hunderte von ihnen aus den Häusern eilen müssen, um das zweite Raumschiff in Augenschein zu nehmen, das in ihrer unmittelbaren Nähe gelandet war. Mußte nicht allein schon die Ankunft eines Raumschiffes eine Sensation sein?

»Was ist mit den Nevevern los?« fragte Tifflor.

»Respekt!« Hotch-Kotta blickte ihn von unten her mit einem Ausdruck an, den Tifflor als Irritation interpretierte. »Du kennst den Namen der Planetarier? Das ist selten in Puydor.«

»Ich bin eben herumgekommen«, wich der Terraner mit einer lahmen Ausrede aus.

»Und du weißt trotzdem nicht, was mit ihnen los ist?« Hotch-Kotta beugte sich geschäftig vor und rieb sich die Hände, als freute er sich auf ein lohnendes Geschäft. »Wenn du willst, erzähle ich es dir. Du wirst alles erfahren, was mit ihnen zu tun hat. Natürlich hat eine solche umfassende Information ihren Preis.«

»Laß nur«, wehrte der Terraner ab. »Wir bleiben ohnehin einige Tage hier, und in der Zeit erfahren wir alles, was wir wissen wollen - ohne dafür zu zahlen.«

Hotch-Kotta wiegte seinen weit vorspringenden Echsenkopf, als sei er in schwankende See geraten.

»Das kostet Zeit und ist mühsam«, behauptete er. »Warum willst du so einen Aufwand betreiben, wenn es auch viel einfacher geht?«

Tifflor hatte ihm gar nichts zahlen können, denn er hatte kein Geld oder irgend etwas anderes, was als Gegenwert dienen konnte.

»Lassen wir das«, sagte er. »Ich bin nicht interessiert.«

»Die Nevever sind verspielt. Sie haben nur Unsinn im Kopf und arbeiten noch nicht einmal für ihren Lebensunterhalt, so, wie es nötig wäre.«

»Was weißt du von ihrer Geschichte, von ihrer Vergangenheit?«

Nachdem er erkennen mußte, daß er kein Geschäft mit dem Verkauf von Informationen machen konnte, gab der Koraw auch so preis, was er wußte.

»Überhaupt nichts«, gestand er. »Ich habe mit vielen Nevevern gesprochen, weil ich hoffte, in dieser Hinsicht etwas zu erfahren, aber sie haben ihre eigene Geschichte längst vergessen.«

»Was ist mit der Erschaffung Jii' Nevevers?«

Hotch-Kotta breitete hilflos die Arme aus. »Davon habe ich nie gehört. Wer oder was soll das sein? Spielt dieses Ding irgendeine wichtige Rolle? Hat es mit Ashgavanogh zu tun?«

»Womit?« Jetzt war Tifflor verwirrt. »Ashgavanogh!«

»Was ist das?« hakte der Terraner nach.

Hotch-Kotta breitete die Arme aus, zog sie dann rasch wieder an sich und legte sie über Kreuz um seinen Oberkörper, eine Geste, die wohl Hilflosigkeit ausdrücken sollte.

»Ich dachte, du könntest es mir erklären«, behauptete er. »Ich habe nur immer wieder von diesem Begriff gehört, aber ich weiß nicht, was er bedeutet.«

Gucky überprüfte ihn telepathisch und stellte fest, daß er die Wahrheit sagte. Er blickte Tifflor an und blinzelte auf eine Art und Weise, die von den beiden Freunden schon vor über zweitausend Jahren vereinbart worden war. Es *stimmt wohl*, bedeutete das, *ich kann keine Lüge feststellen*.

Der Terraner war enttäuscht. Es schien, als hätten sie sich den Weg nach Ketchorr sparen können, da es hier offenbar nichts gab, was von irgendeiner Bedeutung war. Abgesehen vielleicht von diesem Ashgavanogh, das - oder der? - möglicherweise wichtig war.

Nachdenklich blickte er in die Wüste hinaus. In der Hitze flimmerte die Luft über dem Sand.

»Wer ist das?« rief der Koraw plötzlich und griff haltsuchend nach seinem Arm.

Er zeigte auf Icho Tolot, der aus der INGORUE hervorgekommen war, sich nun auf die Laufarme herabfallen ließ und in die Wüste hinausraste. Der Haluter beschleunigte seinen Lauf innerhalb von wenigen Sekunden bis auf etwa 120 Stundenkilometer und griff dabei so energisch in den Boden, daß Sand und Geröll hinter ihm in hohem Bogen wegflogen.

Gucky verschwand kurz und materialisierte dann neben Tiffloor. Damit versetzte er den Koraw mit seinem überraschenden Erscheinen einen weiteren Schock.

»Ich weiß nicht, was mit ihm los ist«, berichtete er unruhig. »Bisher habe ich keinerlei Anzeichen für eine Drangwäsche bei ihm bemerkt, die letzte ist gerade mal ein Jahr her. Aber jetzt scheint er sich austoben zu wollen.«

Icho Tolot erreichte die Abbruchkante und schoß mit unverminderter Geschwindigkeit darüber hinaus.

Erschrocken rannte Tiffloor los, doch er kam nur einige Meter weit. Dann packte der Mausbiber nach seinem Arm und teleportierte mit ihm zusammen bis an die Kante. Von ihrem neuen Standpunkt aus blickten sie auf das ausgetrocknete Meer hinaus. Der Boden fiel nicht senkrecht ab, sondern in einem Winkel von etwa 70 Grad und verflachte danach auf einer Länge von einigen hundert Metern, um sich danach erneut abzusenken und nach einigen Kilometern in eine tief liegende, von riesigen Dünen geprägte Ebene überzugehen.

Icho Tolot war über die Kante hinausgeschossen und in die Tiefe gestürzt. Etwa hundertfünfzig Meter unterhalb war er auf relativ weichen Boden geprallt, hatte eine Lawine aus Sand und Geröll ausgelöst und war mit ihr weiter nach unten gerutscht. Nun hatte er die Verflachung erreicht und jagte offensichtlich unverletzt weiter in das ehemalige Meer hinaus, um bald darauf hinter der nächsten Kante zu verschwinden und in der Dünenlandschaft wieder aufzutauchen.

»Kannst du dir das erklären?« fragte Tiff den Mausbiber.

»Nein«, erwiderte Gucky. »Ich kann natürlich seine Gedanken nicht erfassen. Wie auch?

Aber ich kann auch nichts an ihm feststellen, was seine Stimmung wiedergeben könnte - zumindest das müßte doch funktionieren. Ich habe keine Ahnung, was in ihn gefahren ist. Soll ich ihm folgen?«

»Wir lassen ihn vorläufig in Ruhe«, entschied der Terraner. »Haluter müssen sich hin und wieder austoben, und es ist besser, ihnen dann nicht in die Quere zu kommen. Wahrscheinlich durchlebt Icho gerade den Nachschlag zu seiner letzten Drangwäsche.«

Alle Haluter wurden von Zeit zu Zeit von dem Drang gepackt, Abenteuer zu erleben und aufgestaute Energien abzubauen. Allein oder mit anderen zusammen verließen sie dann ihren Planeten, um sich irgendwo auszutoben. Dabei pflegten die Haluter sich absichtlich in gefährliche Situationen zu begeben, an Kämpfen teilzunehmen und sich sonstigen Unwägbarkeiten auszusetzen, die ihnen alle Kraft und Konzentration abverlangten.

Da sie den Freund nicht mehr sehen konnten, kehrten sie per Teleportation zu dem Koraw zurück, der sichtlich verstört neben seinem Raumschiff wartete und sich dabei auffallend nah an der Schleuse aufhielt. Er hoffte wohl, sich im Falle einer Gefahr durch einen raschen Sprung in die MAJJETT retten zu können.

Was in den letzten Minuten geschehen war, verunsicherte ihn garantiert im höchsten Maße. Nun versuchte sich der Händler mit dem Gedanken zu trösten, alles könne nur eine Art Fata Morgana, eine optische Täuschung, gewesen sein.

\*

Es war tatsächlich keine Drangwäsche!

Icho Tolot erlag einem anderen Phänomen. Der Haluter sah sich Lockrufen ausgesetzt, die nun so stark geworden waren, daß es ihn buchstäblich in die Wüste und in das ausgetrocknete Meer hinausriß.

Als er über die Kante rannte und in die Tiefe stürzte, blieb er ruhig, weil er wußte, daß ihm nichts passieren konnte. Bruchteile von Sekunden vor dem Aufschlag wandelte er die molekulare Struktur seines Körpers um und wurde zu einem Gebilde, das härter und widerstandsfähiger war als Terkonitstahl. Er wurde buchstäblich unverletzbar.

Der schwarzhäutige Gigant prallte auf, wurde hochgeschleudert und rollte den Abhang hinunter. Als er kurz darauf eine Stufe erreichte und bei ihr abgebremst wurde, verwandelte er sich zurück. Er schnellte sich voran und stürmte auf seinen Laufarmen weiter. Staub und Sand wirbelten hinter ihm zu einer Wolke auf, die vom Wind langsam hinweggetragen wurde.

Ichō Tolot war sich dessen bewußt, daß er einem Lockruf folgte, aber er wehrte sich nicht dagegen. Er war nicht nur ein nahezu unüberwindlicher Kämpfer, sondern auch ein Wissenschaftler von hohen Graden und als solcher mit einer gehörigen Portion Neugier ausgestattet. Er wollte wissen, wer ihn unbedingt bei sich haben wollte.

Ichō Tolot war entschlossen, es herauszufinden und Ketchorr nicht eher zu verlassen, bis er es wußte.

Die Impulse wurden stärker. Nun lief er allmählich langsamer, um sich schließlich auf seine Beine aufzurichten. Auf einem Korallenstock blieb er stehen und blickte auf das Dünengebiet hinaus, das sich bis zum Horizont hinzog. Er spürte, daß die Entscheidung nahte.

Ein leichter Wind strich durch die Wüste und wirbelte auf den Kämmen der Dünen den Sand auf. Ein Schwarm gelber Vögel stieg aus einer Senke auf und flatterte davon. Danach wurde es still, der Wind schlief ein. Minutenlang war kein einziges Geräusch zu hören.

Ichō Tolot rührte sich nicht. Er beobachtete seine Umgebung, und plötzlich fiel ihm eine Veränderung auf.

Sand rieselte an der Seite einer mächtigen Düne herab, die sich unmittelbar vor ihm befand. Zunächst war es nur ein dünnes Rinnsal, kaum mehr als eine Handvoll Staub, die aus der Höhe herabrann. Doch dann wurde es immer mehr, bis der Sand auf breiter Front nach unten rutschte.

Noch aber war nicht zu erkennen, was genau den Sand bewegte.

Ichō Tolot drehte sich leicht zur Seite und entdeckte eine ähnliche Erscheinung bei einer anderen, weiter entfernten Düne. Zugleich nahm er ein dumpfes Grollen wahr, das irgendwo aus der Tiefe kam. Es war nicht laut, übertönte noch nicht einmal seinen Herz-

schlag, doch entwickelte es sich auf einer Frequenz, die etwas in seinem Körper anklingen ließ, so daß es körperlich spürbar wurde.

Auf unangenehme Weise allerdings. Und das sollte bei einem Haluter schon etwas heißen ...

Er hätte sich ihm gern entzogen, konnte es jedoch nicht.

Der Sand bewegte sich schneller. Staub wirbelte auf. Das Grollen wuchs an zu einem aufdringlichen Gebrüll. Zugleich schienen uralte Stahlgelenke kreischend dagegen zu protestieren, daß sie bewegt wurden.

Der Haluter wich Schritt für Schritt zurück, um nicht unter dem herabgleitenden Sand begraben zu werden, der nun immer schneller herabkam. Schließlich wandte er sich um und flüchtete auf eine Anhöhe hinauf, die beinahe so hoch war wie die Dünen.

Von dieser scheinbar sicheren Position aus beobachtete er, daß etwas aus dem Sand der Dünen aufstieg, ein gewaltiges Gebilde. Im Mittelpunkt einer Fläche, die einen Durchmesser von annähernd 600 Metern hatte, hob es sich am schnellsten hoch. Sieben Spitzen erschienen, hoben sich höher und höher und bewegten sich dabei voneinander weg.

Eine offenbar riesige Anlage, die unter dem Sand verborgen war, öffnete sich. Sieben Metallzungen, die zusammen einen Kreis gebildet hatten, stemten sich von einem Zentrum her nach oben und schleuderten dabei alles zur Seite, was auf ihnen gelastet hatte. Das Bild wurde nun von Minute zu Minute deutlicher, bis die dreieckigen Gebilde senkrecht standen, dabei etwa dreihundert Meter in die Höhe ragten und eine kreisförmige Krone mit einem Durchmesser von etwa 600 Metern bildeten.

Auf einer Plattform schwebte eine eindrucksvolle Gestalt aus der Öffnung und näherte sich dem Haluter. Gleichzeitig versiegten die Lockrufe.

Ichō Tolot stand wie gebannt auf der Anhöhe und regte sich nicht.

Das Wesen war von humanoider Gestalt und etwa einen halben Meter kleiner als er. Es hatte zwei muskulöse Arme und zwei säulenartige Beine. Auf den Schultern, die etwa zwei Meter breit waren, saß der Kopf eines Raubvogels mit einem ebenso breiten

wie hohen und weit vorspringenden Schnabel, dessen obere Hälfte einen bedrohlich aussehenden Haken bildete. Graue Federn bedeckten den Kopf und reichten bis auf die Schultern herab. Über den tief liegenden Augen bildeten weiße Federn zwei Bögen.

Bekleidet war die seltsame Gestalt mit einer Art Schärpe, die sie sich um die Schultern gelegt hatte und die nur wenig von seiner bläulichschwarzen Haut bedeckte.

Etwa fünfzig Meter von dem Haluter entfernt landete das Wesen mit seiner Plattform, stieg herab und kam heran, wobei es seine Blicke starr auf ihn richtete.

Icho Tolot spannte seinen Körper an. Er spürte, daß ihm Gefahr drohte. Dieses seltsame Vogelwesen hatte Charisma und war von einer Aura umgeben, wie man sie nur bei wenigen fand.

Keine fünf Schritte von ihm entfernt blieb das Wesen stehen und stieß einen krächzenden, eigenartig vibrierenden Laut aus, wie Icho Tolot ihn niemals zuvor vernommen hatte.

Der Haluter hob eine Hand und zeigte dem anderen die offene Handfläche, eine Geste, die fast überall im Universum als Ausdruck der Friedfertigkeit verstanden wurde. Doch dabei spürte er, daß der andere nicht in friedlicher Absicht gekommen war.

»Ich muß dich fragen, warum du mich gerufen hast«, begann Icho Tolot das Gespräch in Kunios, der Umgangssprache der Galaxis Puydor. »Ich habe deine Lockrufe vernommen und bin ihnen gefolgt. Was willst du von mir?«

»Ich bin die Mutter«, antwortete das andere Wesen, wobei es ebenfalls Kunios benutzte, als sei damit alles gesagt. »Und das bedeutet?« fragte Tolot.

Die Mutter griff an. Sie stürzte sich mit einem wilden Schrei auf ihn, umklammerte ihn mit ihren Armen und versuchte, ihn mit dem Schnabel zu verletzen. Der Haluter wehrte sich. Er war kampferprobt und geschickt und hatte sich mehr als einmal in seinem langen Leben behaupten müssen. Doch schon bei der ersten Aktion merkte er, daß er es dieses Mal mit einem Gegner zu tun hatte, den er gar nicht ernst genug nehmen durfte.

Mit einem Arm gelang es ihm, den Schnabel zur Seite zu drücken und die scharf gebogene, messerscharfe Spitze abzuwenden. Doch dann spürte er den Druck, den die Mutter mit ihren Armen auf ihn ausübte. Er stemmte sich ihm wütend und wild entgegen, während er gleichzeitig einige Schritte nach vorn taumelte und den Angreifer abzuschütteln versuchte.

Der Druck der Arme wurde stärker. Plötzlich erkannte er, daß er ihm zuwenig entgegenzusetzen hatte.

Der Haluter reagierte in einer Weise, die in einer vergleichbaren Situation jeden Gegner verblüfft und damit buchstäblich entwaffnet hatte.

Er wandelte seine Molekularstruktur um und wurde somit im Bruchteil einer Sekunde von einem Wesen aus Fleisch und Blut zu einem Block, der hart und widerstandsfähig wie Terkonitstahl war. Noch nie war Icho Tolot einem Gegner begegnet, der in der Lage war, diesen Block zu brechen und den Angriff aufrechtzuerhalten.

Dieses Mal war es aber völlig anders. Die Mutter stieß einen schrillen Schrei aus und ließ von ihm ab. Sie ging in geduckter Haltung einmal um ihn herum. Dann sprang sie ihn von vorn an und umklammerte ihn mit Armen und Beinen. Die Wucht ihres Angriffs war so groß, daß sie beide zu Boden stürzten.

Icho Tolot verharrte in seinem Zustand.

Die Mutter legte ihre Arme um seine Handlungsarme, das obere Armpaar, und spannte ihre Muskeln an.

Icho Tolot, der in diesem Zustand bei vollem Bewußtsein war und sehr gut wahrnehmen konnte, was um ihn herum geschah, spürte den Druck, den sie auf seine Arme ausübte.

Der Haluter hätte laut lachen mögen! Wie konnte die Mutter annehmen, daß sie ihn damit beeindrucken konnte? Keine Macht der Welt konnte einem Haluter die Arme zusammendrücken, wenn er sich in dieser Weise verwandelt hatte!

Davon war er überzeugt, weshalb er sich passiv verhielt. Gelassen wartete er darauf, daß sie ihre Kräfte an ihm vergeudete und schließlich aufgab. Etwas anderes konnte sie nicht tun.

Da fühlte er, daß der Druck anstieg. Die Last, die auf seine Arme, einwirkte, wuchs in unvorstellbarem Maße.

Icho Tolot verspürte blankes Entsetzen.

Es erschien ihm physikalisch unmöglich, daß ein lebendes Wesen solche Kräfte entwickeln und ihn in Verlegenheit bringen könnte. Doch an den Tatsachen kam er nicht vorbei.

Die Mutter stemmte sich in Höhe der Handgelenke gegen seine Arme, nutzte dabei den Winkel seiner Arme, um die höchstmögliche Hebelkraft einwirken zu lassen, und versuchte, sie nach innen hin zusammenzudrücken.

Der Haluter konnte erstaunlicherweise nichts tun. Er konnte lediglich in dem umgewandelten Zustand verharren und hoffen, daß ihre Kräfte nachließen. Wehren konnte er sich nicht, da er sich in diesem Zustand nur minimal bewegen konnte.

Die nach wie vor funktionierenden Nerven seiner Schultern signalisierten ihm, daß sein Widerstand nachließ.

Der schwarzhäutige Riese hätte schreien mögen.

Es sah tatsächlich so aus, als ob die Mutter ihm die Arme aus den Schultern brechen würde!

Zunächst sträubte er sich gegen die Erkenntnis, daß sie wesentlich stärker war, als er angenommen hatte. Dann kam Verzweiflung in ihm auf. Er mußte irgend etwas unternehmen, um zu verhindern, daß sie ihm buchstäblich die Arme aus den Schultern hebelte und er die Gliedmaßen dabei verlor.

Nicht ihre Kräfte erschöpften sich, sondern seine!

Als er erkannte, daß die Mutter mit absoluter Sicherheit siegen würde, gab der Haluter nach. Ihm blieb nichts anderes übrig, wenn er nicht verstümmelt werden wollte. Zum erstenmal in seinem nach Jahrtausenden währenden Leben erlitt er eine derartige Niederlage.

Blitzschnell wandelte er seine Molekularstruktur wieder um und wurde zu einem Wesen aus Fleisch um Blut. Zugleich wurde er zu einem Geschöpf, das nicht annähernd in der Lage war, den gewaltigen Kräften zu

widerstehen, die die Mutter gegen ihn mobilisierte.

Mit einem Schrei der Verzweiflung entspannte er sich. Gleichzeitig versuchte er, sich fallen zu lassen, um der ermüdenden Klammer der Arme zu entkommen.

Im gleichen Moment traf ihn ein wuchtiger Schnabelhieb an der Brust, und die Zunge der Mutter senkte sich in sein Fleisch. Sofort zog sich die Mutter zurück. Dann richtete sich das Wesen mit dem Kopf eines Raubvogels auf. Es entfernte sich einige Schritte von Icho Tolot und hob den Kopf zum blaßblauen Himmel.

Regungslos verharrte es einige Sekunden auf der Stelle. Dann stieß es einen gellenden Schrei aus, der hinaufzusteigen schien bis zum Himmel, an dem der schwache Glanz der beiden Monde zu sehen war.

Icho Tolot preßte die Hände auf die Brust. Er ließ die Mutter nicht aus den Augen.

Der Haluter konnte beim besten Willen nicht fassen, daß sie ihn besiegt hatte.

Die Mutter wandte sich wieder ihm zu, hob beide Hände und zeigte ihm die offenen Handflächen. Dann sank sie langsam in die Knie.

Das Wesen mit dem Vogelkopf legte die Hände an die Brust, beugte das Genick, kippte langsam zur Seite, streckte sich aus und blickte ihn ein letztes Mal an. Es schien ihm tatsächlich, als wollte sie etwas zu ihm sagen.

Ihre Augen brachen. Das Wesen hörte auf zu atmen.

Icho Tolot richtete sich langsam auf; der schwarze Riese fühlte sich, als sei er gelähmt. Er blickte auf seine Hände. Verwundert stellte er fest, daß er nicht blutete. Als er jedoch die Wunde auf seiner Brust untersuchte, sah er, daß die Mutter sie mit einem Sekret aus ihrem Schnabel versiegelt hatte.

In diesem Augenblick begriff der Haluter: Das Wesen mit dem Vogelkopf hatte irgend etwas in seinem Muskelfleisch deponiert.

Er horchte in sich hinein. Da er über die beispiellose Fähigkeit der Molekularumwandlung verfügte, war er in der Lage, sein Innerstes zu untersuchen. Binnen Sekunden fand er heraus, daß sich zwei winzige, lebende Körper in seinem Fleisch befanden.

*Lebenskeime!* signalisierte sein Ordinärhirn, und sein Planhirn bestätigte diese Aussage.

Der Haluter sprang auf und versuchte, die Wunde mit den Fingern aufzureißen.

Es ging nicht. Seine Finger trafen auf Materie, die hart und widerstandsfähig war wie Terkonitstahl - aber eben nicht identisch sein konnte mit seinem eigenen Metabolismus.

Er schrie auf und steigerte seine Bemühungen. Zugleich wandelte er sich und seine Molekularstruktur erneut selbst um, weil er hoffte, die Keime auf diese Weise zerstören zu können. Doch es gelang ihm nicht.

Die Keime verwandelten sich mit, und nun nahmen sie selbst Einfluß auf seine Struktur. Sobald er sich ihnen mit seinen Fingern näherte, bildeten sie eine undurchdringliche Schicht in seinem Fleisch, unter der sie vor seinem Zugriff geschützt waren.

Icho Tolot schrie erneut auf, diesmal vor Wut und Schmerz zugleich.

Wie besessen kratzte er an seiner Brust. Vergeblich. Er konnte die beiden Eizellen nicht mehr entfernen, welche die Mutter ihm eingepflanzt hatte.

Nun endlich begriff der Aktivatorträger ...

Die Zellen würden wachsen. Sie würden von seiner Energie leben, und irgendwann würden sie ihn von innen heraus auffressen. Und zwar ohne daß er etwas dagegen tun konnte.

## 5.

»Mit Icho stimmt was nicht!« rief Gucky und blieb wie erstarrt stehen.

»Was ist passiert?« fragte Julian Tiffloor.

Sie waren auf dem Weg zur Oase der Nevever und wurden dort bereits erwartet. Dutzende von seltsamen Gestalten standen im Schatten der Bäume und sahen ihnen entgegen. Hotch-Kotta begleitete sie nicht. Er war bei seinem Raumschiff geblieben.

»Mit Icho Tolot ist was nicht in Ordnung«, antwortete der Mausbiber. »Ich muß zu ihm.«

Er teleportierte, bevor Tiff ihn mit weiteren Fragen oder einem Einspruch aufhalten konnte.

Auf dem Kamm einer Düne, weit entfernt von der Oase, materialisierte der Ilt. Unsicher blickte er sich um. Er verstand nicht, daß der Haluter nicht zu sehen war. Er hatte sich auf ihn eingepellt, und eigentlich hätte er

unmittelbar neben ihm materialisieren müssen.

Doch von Icho Tolot war noch nicht einmal eine Spur zu sehen!

Die mentalen Impulse, die er von ihm empfangen hatte, waren nur vage gewesen, hatten aber Panik und Entsetzen in einer Weise widergespiegelt, wie er sie bei ihm noch nie zuvor erlebt hatte. Sie waren aus diesem Bereich gekommen.

Der Mausbiber schwebte mit Hilfe seines Gravo-Paks in die Höhe und sah sich dabei um, bis er die Fährte des Haluters entdeckte. Annähernd vierhundert Meter trennten ihn von ihr. Eine erhebliche Distanz! Er erinnerte sich nicht daran, ein angepeiltes Ziel bei einer Teleportation jemals so weit verfehlt zu haben.

Er sprang zu der Spur hinüber, die quer über eine Düne hinweglief, und dann folgte er ihr mit Hilfe des Fluggerätes seines SERUNS. Anfangs beeilte er sich nicht sonderlich, da er überzeugt war, den Haluter bald einholen zu können, doch dann beschleunigte er mehr und mehr, bis er ihn endlich entdeckte.

Der Haluter raste wie ein Besessener durch die Wüste. Er bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von mehr als 100 Stundenkilometern, wobei es kaum einen Unterschied machte, ob er durch ein Tal zwischen den Dünen stürmte, über die Kämme der Sandberge hinweglief oder sich durch kleinere Hindernisse wühlte.

Gucky materialisierte vor ihm und hob beide Arme, gebot ihm so Halt. Icho Tolot jagte mit gewaltigen Sätzen auf ihn zu. Seine rötlichen Augen leuchteten im Licht der gelben Sonne, als ob ein Feuer in seinem Schädel brannte.

»Bleib endlich stehen!« schrie der Ilt ihm zu - und sprang entsetzt zur Seite, um von dem rasenden Freund nicht umgerannt zu werden.

Gucky blieb jedoch nur kurz stehen und blickte hinter dem Haluter her. Dann teleportierte er sich direkt auf seinen Rücken.

Von dort aus beugte sich vor und klopfte gegen den Kopf des schwarzen Giganten.

»He, Tolotos, tritt mal auf die Bremse!« forderte er.

Der Koloß schnaufte, als habe er schon lange keine Luft mehr geholt, lief plötzlich langsamer und blieb schließlich stehen. Langsam richtete er sich auf.



Der Ilt brachte sich mit einem Satz in Sicherheit. »Was ist los mit dir, Tolotos?« fragte er.

»Laß mich in Ruhe!« brüllte der Haluter ihn an.

»Nicht doch!« bat der Mausbiber. »Wenn ein Freund in Not ist, kümmere ich mich um ihn.«

Ein dumpfer Laut tiefer Qual kam aus der mächtigen Brust des Giganten. »Es gibt Situationen, in denen man einfach allein sein muß«, ächzte er so mühsam, als müsse er sich jedes Wort abringen. »Quäl mich nicht, sondern verschwinde endlich. Los, geh!« Gucky bemühte sich, in die Gedanken des Freundes einzudringen, doch es gelang ihm nicht. Deshalb beugte er sich nach vorne, hob grüßend eine Hand zum Abschied und teleportierte zu Julian Tifflor zurück, um ihm Bericht zu erstatten.

»So habe ich ihn noch nie erlebt«, schloß er. »Auf keinen Fall ist er in einer Drangwäsche. Er hat ein Problem, und er versucht, allein damit fertig zu werden.«

»Wenn er es nicht schafft, wird er sich bei uns melden«, hoffte der Terraner. Er schaute in die Wüste hinaus, als wollte er den Haluter aufspüren. Die Luft flimmerte über dem heißen Sand, und über der Abbruchkante erschien eine Fata Morgana. Sie täuschte eine ausgedehnte Wasserfläche vor. »Hoffentlich!« bestätigte Gucky. Tiff verharrte nur einen kurzen Moment auf der Stelle und ging dann zusammen mit Gucky weiter bis hin zu den Bäumen, unter denen die Nevever auf sie warteten. Als sie sich ihnen bis auf wenige Meter genähert hatten, kamen sie ihnen entgegen.

Ihr Anblick erstaunte ihn sofort, obwohl er schon vieles gesehen hatte. Ihre Ähnlichkeit mit Jii' Nevever war verblüffend. Sie waren fast alle nur etwa 1,30 Meter groß und damit deutlich kleiner als sie, wirkten jedoch gedrungener und bestanden nicht nur aus einer Körperhälfte. Den Kristalleffekt Jii' Nevevers besaßen sie nicht. Ihre Krokodilhaut war von brauner Farbe und wies einen grünlichen Schimmer auf.

Sie bewegten sich auf tentakelartigen Stummelbeinen, gleichzeitig besaßen sie verschiedene Pseudopodien, manche bis zu siebzehn.

Ihre Gesichter waren besonders merkwürdig: Sie wurden von einem zehn Zentimeter durchmessenden Organ beherrscht, das entfernt wie ein Trichter aussah. Wahrscheinlich diente es zur Nahrungsaufnahme und zur Kommunikation. Rings um diesen Mund ordneten sich neun stecknadelgroße Augen zu einem Kreis. Mit einiger Sicherheit gab es weitere Sinnesorgane, aber diese steckten wohl in den Hautnoppen, die das Gesicht in eine Landschaft aus Bergen und Tälern verwandelten.

Schon bei dieser ersten Begegnung demonstrierten die Nevever ihre ungewöhnliche Fähigkeit, den oberen Teil ihres Körpers in einer Art Mimikry umzuformen und dem Aussehen ihres Gegenübers anzupassen, ein Phänomen, das in der Natur normalerweise nur bei schwachen Tieren auftrat, die sich damit gegen stärkere wehrten und auf diese Weise Wehrhaftigkeit vortäuschten.

Bei mehreren Nevevern meinte Julian Tifflor, in sein eigenes Gesicht zu blicken, das nahezu vollkommen und mit allen Details nachgebildet wurde. Andere hatten das Aussehen des Mausbibers gewählt, erreichten dabei jedoch nur unbefriedigende Ergebnisse.

»Ich bin eine ungewöhnlich hochentwickelte Entität«, sagte der Ilt in Interkosmo, das sie mit Sicherheit nicht verstanden. »Deshalb solltet ihr bei mir auf diesen Quatsch verzichten. Ihr schafft es doch nicht! Und außerdem solltet ihr mehr Respekt vor mir haben.«

Julian Tifflor nahm in bewährter Weise Kontakt mit einigen Nevevern auf. Nachdem die ersten Verständigungsschwierigkeiten erst einmal überwunden waren, rückten aus dem Inneren der Oase andere Nevever nach, die ihnen allen möglichen Krimskrams verkaufen wollten, eher nutzlose Dinge, mit denen sie nichts anfangen konnten. Die beiden Arrorer Miel und Kiom brachten einige Dinge aus dem Raumschiff herbei, die für ein Tauschgeschäft in Frage kamen.

Mühsam brachte Tiff einige Gespräche in Gang. Ihm kam es darauf an, etwas über Jii' Nevever und über die Vergangenheit der Nevever zu erfahren, um daraus nützliche Informationen für die Zukunft und für den fraglos bevorstehenden Kampf mit Jii zu

gewinnen. Wenn das nicht gewesen wäre, hätte er sich keinesfalls auf die Verhandlungen eingelassen.

Doch er wurde enttäuscht. Sobald er auf die Fragen zu sprechen kam, die ihn interessierten, stieß er auf Verständnislosigkeit. Immer wieder wandte er sich an Gucky und fragte den Ilt, ob er telepathisch etwas herausgefunden hatte, erhielt jedoch jedesmal die gleiche Auskunft.

»Nichts!« gab der Mausbiber zur Antwort, es klang frustriert.

Der Ilt setzte sich in den Schatten eines Baumes und blickte auf die Wasserfläche hinaus. Dann fügte er hinzu: »Die Sache mit Icho Tolot hat mich irgendwie nervös gemacht. Ich bin ganz taub im Kopf, kann kaum klar denken und habe Mühe, mich telepathisch umzuhören.«

»Mach dir nichts daraus«, empfahl der Terraner. »Du wirst dich bald wieder erholt haben.«

»Das hoffe ich.«

Tifflor streute bei den Gesprächen mit den Nevevern nur gezielt Begriffe wie »Jii' Nevever« und »Guu' Nevever« ein, konnte jedoch damit nicht die Gedanken provozieren, die Gucky auf eine informative Spur hätten bringen können.

»Ich stoße nur auf den Begriff Ashgavanogh«, maulte der Mausbiber unzufrieden. »Er taucht immer mal wieder bei dem einen oder anderen auf, aber keiner verrät mir, was er bedeutet.«

\*

Der Abend senkte sich herab. Die Oasenbewohner zündeten ein Lagerfeuer an, das sie mit dem trockenen Holz der Bäume speisten. Es war still in der Stadt der Nevever. Nur das Knistern des in der Hitze zerreißen Holzes war zu hören. Die Luft war klar und durchsichtig, und die Sterne schienen zum Greifen nah zu sein. Friedlicher hätte die Stimmung kaum sein können.

Julian Tifflor und Gucky hätten sich in dieser Atmosphäre entspannen können, doch gelang ihnen das nicht. Ihre Gedanken weilten bei Icho Tolot, der irgendwo da draußen in der Wüste einen einsamen Kampf mit einem

ihnen unbekannten Gegner austrug und der darauf bestand, daß sie ihn allein ließen.

»Ich fürchte, es war eine Fehlentscheidung, hierherzufliegen«, argumentierte der Terraner, nachdem sie eine Weile schweigend im Kreis der Nevever gesessen und dabei zugesehen hatten, wie diese Nahrungsmittel verzehrten, die sie von dem Koraw Hotch-Kotta erhalten hatten. »Sobald Icho wieder bei uns ist, starten wir und verschwinden aus dieser Ecke von Puydor.«

Gucky nickte nur. Er war der gleichen Ansicht. Dankend lehnte er eine Frucht ab, die ihm einer der Nevever mit Hilfe seiner vielen Pseudopodien hinhielt.

»Ich habe keine Verbindung mehr zu Icho«, eröffnete er Tiff. »Ich mache mir Sorgen. Es war nicht richtig, ihn allein zu lassen.«

Die Nevever, die bis dahin lebhaft miteinander geredet hatten, verstummten plötzlich. Zugleich kam ein dumpfes Grollen wie von einem fernen Gewitter aus der Wüste herauf.

Einer der Oasenbewohner eilte auf mehreren Pseudopodien aus dem Kreis hinaus, begann in eigenartiger Weise zu tanzen, wobei er sich hin und her wiegte.

»Was ist los?« fragte Tiff Gucky.

»Ich weiß nicht«, gestand Gucky. »Ich habe ein dumpfes Gefühl im Kopf, und die Gedanken unserer Gastgeber gehen vollkommen durcheinander. Ich kann nichts damit anfangen.«

Tiff spürte, wie der Wüstenboden unter ihm bebe.

»Was ist das?« wandte er sich an Hotch-Kotta.

Doch auch jetzt erhielt er keine Antwort. Das Echsenwesen hielt einen großen Becher in den Händen und trank eine klare Flüssigkeit daraus. Ein süßlicher Geruch zog zu dem Terraner herüber.

Als Tifflor die Augen des Koraws sah, erkannte er, daß der Händler gar nicht in der Lage war, mit ihm zu reden. Er befand sich in einem Rauschzustand, in dem seine Sinne und sein Wahrnehmungsvermögen stark eingeschränkt waren.

Nach und nach erhoben sich alle Nevever. Die meisten von ihnen begannen zu tanzen und stimmten dabei einen schwermütigen Gesang an, einige aber eilten davon zu ihren

Häusern und kehrten bald darauf mit Speeren und langen Messern bewaffnet zurück.

»Sie bereiten sich auf die Jagd vor«, berichtete der Mausbiber. »Jedenfalls freuen sie sich auf reiche Beute und ein Festmahl.«

Der langgezogene Schrei eines offenbar riesigen Wesens hallte aus der Tiefe der Wüstensenke herauf, die einst ein Meer gewesen war. Im ersten Moment glaubte Tifflor, daß Icho Tolot diese Laute erzeugte, doch dann kehrten sie in Intervallen wieder. Sie klangen so fremd, daß der Haluter dafür nicht in Frage kam. Derartige Töne hatte er noch nie von sich gegeben.

Wieder erzitterte der Wüstenboden, als ob er irgendwo in der Tiefe von einer mächtigen Faust durchgeschüttelt worden wäre, und der Tanz der Nevever wurde wilder. Schrille Schreie unterbrachen den Gesang. Hotch-Kotta trank schnell und so gierig, daß ihm die Flüssigkeit über die Lippen und den Hals rann.

Und dann plötzlich wurde es still. Die Nevever hörten schlagartig auf zu tanzen. Diejenigen, die noch unbewaffnet waren, schlichen sich lautlos davon, um sich auszurüsten. Der Gesang verstummte.

Nur der Koraw merkte nicht, daß sich etwas verändert hatte. Er brabbelte unartikulierte Worte vor sich hin und schüttete die berauschende Flüssigkeit in sich hinein, so als ob er sich betäuben wollte, um sich von den kommenden Ereignissen abzuschirmen.

Eigenartige Geräusche klangen aus der Wüste herauf. Es hörte sich an, als ob jemand Sand zwischen seinen Händen reibe.

\*

Icho Tolot focht seinen vielleicht schwersten Kampf aus. Nie hatte der Haluter einen derartigen inneren Aufruhr erlebt wie in diesen Stunden, in denen er ein fremdes Leben in sich spürte, das mit einer unerhörten Lebensgier Energie aus ihm saugte.

Noch waren die beiden Eizellen mikroskopisch klein, doch er wußte, daß sie schnell wachsen und damit zu einem immer größeren Problem werden würden.

Irgendwann würden zwei Wesen aus ihnen entstanden sein, die so aussahen wie die Mutter, die ungeheuer stark waren und wie er

die Fähigkeit besaßen, ihre molekulare Struktur zu verändern.

Er haßte die beiden Wesen aus tiefstem Herzen, und nur eine einzige Frage beschäftigte ihn.

*Wie kann ich sie vernichten?*

Sie mußten heraus aus seinem Körper. Irgendwie mußte er es schaffen, sie abzustößen oder herauszuoperieren, und wenn er dafür einen Desintegrator benutzen mußte.

Wie von Sinnen stürmte er durch die Wüste, rannte mit voller Wucht gegen Sandhügel an und durchbrach sie, so daß es wirkte, als ob sie eine Explosion aufgerissen habe. Er mußte sich Bewegung verschaffen. Er mußte Energien verbrauchen. Er ertrug es nicht, sich still zu verhalten.

Er fühlte sich mißbraucht, und mit Schaudern dachte er daran, was er empfinden würde, wenn die Keime größer wurden, wenn aus ihnen Geschöpfe wurden, die Gestalt annahmen und die damit begannen, ihn von innen her aufzufressen.

Die Nacht brach herein, und ein sternenklarer Himmel wölbte sich über ihm, als er schließlich auf dem Kamm einer Düne verharnte.

Allmählich kam er zu sich, und die Vernunft gewann die Oberhand gegenüber der Panik.

Es war sinnlos, durch die Wüste zu rennen. Damit kam er keinen einzigen Schritt weiter. Damit konnte er sein Problem auf keinen Fall lösen. Dieser Sturm Lauf konnte ihm höchstens dazu verhelfen, seelisch wieder ins Gleichgewicht zu kommen.

Icho Tolot blickte zum Himmel hinauf, doch er sah die Sterne nicht. Er dachte an die gewaltigen Schotte, die sich mitten in der Wüste geöffnet, eine Krone gebildet und die Mutter ausgespien hatten.

Die riesigen Ausmaße der Tore waren ein eindeutiger Hinweis darauf, daß sich unter dem Wüstenboden eine technische Anlage von noch größeren Dimensionen befand. Wenn es überhaupt eine Möglichkeit gab, irgendwo Informationen über die Mutter und ihre Wesensart zu erhalten, dann dort.

Die Anlage stellte immerhin einen kleinen Hoffnungsschimmer für ihn dar. Nun kam es darauf an, so schnell wie möglich zu ihr zurückzukehren und in sie einzudringen.

Der Haluter zuckte erschrocken zusammen.

Obwohl er stundenlang durch die Wüste geirrt war, stellte es kein Problem für ihn dar, den Rückweg bis zum Ausgangspunkt zu finden. Doch waren die Tore der Anlage noch offen? Was sollte werden, wenn sie sich inzwischen geschlossen hatten? War es dann überhaupt noch möglich, in die Anlage einzudringen?

Er stieß einen Schrei aus und beschimpfte sich, weil er den Kopf verloren und sich der Panik ergeben hatte, anstatt kühl und wissenschaftlich exakt über seine Situation nachzudenken. Zweifellos hätte er die Anlage sofort aufgesucht, wenn er ruhig geblieben wäre.

Jetzt hatte er unnötig Zeit verloren und sich durch seine Unbedachtheit selbst in eine schwierige Lage gebracht.

Er stürmte die Düne hinunter, ließ sich auf seine Laufarme fallen und raste mit Höchstgeschwindigkeit durch die Nacht. Mit Hilfe seines Planhirns errechnete er mühelos den kürzesten Weg zu der geheimnisvollen Anlage, erkannte aber auch, daß er wenigstens zwei Stunden benötigte, um dorthin zu gelangen.

Zwei Stunden, in denen sich die Schotte schließen konnten!

Um sich neue Energie, zuzuführen, warf er sich während seines Laufs Sand in den Rachen und schluckte ihn hinunter, um ihn in seinem Magen atomar umzuformen und ihm seine Energie zu entnehmen.

Jetzt kam es mehr noch als zuvor darauf an, daß er nicht ermüdete.

Ichō Tolot verspürte Stiche in der Brust.

Die Brut in ihm wuchs ungeheuer schnell, und sie verlangte nach mehr Platz!

Ichō Tolot verzichtete darauf, den geraden Weg zu verfolgen, sondern stürmte durch die Täler zwischen den Dünen, weil er darin schneller vorankam, als wenn er sich über den rutschenden Sand immer wieder auf die Dünenkämme hinaufkämpfte, um seinen Weg dann auf der anderen Seite fortzusetzen.

Die Zeit verstrich. Mit seinem Planhirn berechnete der Haluter Abschnitt für Abschnitt, bis er ermittelte, daß er eine Position erreicht hatte, von der aus er sehen konnte, ob die Tore noch offen waren oder

nicht. Er rannte eine Düne hinauf und blieb an ihrer höchsten Erhebung stehen.

Die Luft über der Wüste war klar und sauber, und das Sternenlicht war so kräftig, daß er kleine Objekte sogar noch in einigen Kilometern Entfernung erkennen konnte.

Die Tore waren nicht zu übersehen. Sie ragten wie Messerspitzen in den nächtlichen Himmel hinauf und bildeten nach wie vor eine gigantische Krone, als wollten sie anzeigen, daß hier die wahrhaft königlichen Abkommen einer unbekannten Rasse entsprungen waren.

Die Anlage hatte ihre Pforten noch nicht geschlossen. Er hatte die Chance, in sie einzudringen!

Die Erkenntnis hätte ihn eigentlich beruhigen müssen, doch sie tat es nicht. Im Gegenteil ...

Angesichts der offenen Tore fürchtete er mehr denn je, daß er zu spät kam und daß sie sich im letzten Moment schließen könnten.

Ichō Tolot raste weiter, wählte nun den direkten Weg und zwang sich zu äußerster Kraftentfaltung. Mit fliegenden Armen wühlte er sich durch den Sand und fegte hinweg, was ihm in die Quere kam. Er kam sich vor wie ein Ertrinkender, in dessen greifbarer Nähe ein Boot im Wasser dümpelte, das jedoch in jeder Sekunde von der Strömung erfaßt und davongespült werden konnte.

*Weiter! Weiter - nur nicht aufgeben!* Er stöhnte, als er erneut Schmerzen in der Brust verspürte. Instinktiv wollte er sich dagegen wehren, doch dann überwand er diesen Impuls und rannte weiter, um keine Zeit zu verlieren.

Die Eizellen begannen spürbar zu pulsieren. Er fühlte sie pochen, und er meinte erkennen zu können, daß sie sich wehrten.

Wollten sie nicht, daß er die Anlage erreichte, weil ihnen dort Gefahr drohte? Wollten sie ihn aufhalten? War überhaupt schon so viel Geist in ihnen enthalten, daß sie bewußt handeln konnten?

Als er nur noch etwa fünfhundert Meter von den senkrecht stehenden Schotten des Tores entfernt war, bemerkte er, daß sie sich bewegten. Die Spitzen neigten sich zur Mitte hin und näherten sich einander.

Erneut wallte die Panik in ihm auf. Sollte er nach all den Mühen doch noch zu spät kommen?

Icho Tolot holte die letzten Kraftreserven aus sich heraus, rannte schneller als je zuvor durch die Wüste und dachte an nichts anderes mehr als an das Ziel, das er auf jeden Fall erreichen mußte. .

Ein Schrei der Verzweiflung entrang sich seiner Kehle, als sich die Bewegung der Schotte beschleunigte. Die Spalten zwischen ihnen wurden sichtbar kleiner.

Icho Tolot streckte sich. Mit unvorstellbarer Willenskraft veränderte er die Struktur seiner Sehnen, um sie geschmeidiger und zugleich leistungsfähiger zu machen. Der dazu notwendige Energieaufwand war in dieser Situation geradezu ungeheuerlich, doch das spielte keine Rolle für ihn.

Er mußte es unbedingt schaffen!

Wie ein schwarzer Schatten schoß er über die letzten Meter Wüstenboden, dann raste er die glatte Fläche eines Schotts hinauf, das sich immer mehr zur Mitte hin senkte, und als er einen Spalt erreichte, stürzte er sich blindlings hinein, und während er fiel, wurde er sich dessen bewußt, daß er sein Gravo-Pak hätten nutzen können, um schneller voranzukommen. Daß er es nicht getan hatte, war bezeichnend für seinen Geistes- und Gemütszustand.

## 6.

Als die Nevever die Oase verließen und in die Wüste hinausliefen, folgten ihnen Gucky und der Terraner, während Hotch-Kotta in einem Zustand, den man nur mit *sturzbetrunk* bezeichnen konnte, am Lagerfeuer blieb.

Die Nevever bewegten sich erstaunlich schnell auf ihren Pseudopodien bis auf etwa fünfzig Meter an die Abbruchkante heran und blieben dann stehen.

»Was kommt jetzt?« flüsterte Tifflor. »Wir sollten uns auf etwas Großes einstellen«, empfahl der Mausbiber. »Ich spüre, daß es schon sehr nah ist.« »Wie geht es dir?«

»Als ob mir jemand eine Kokosnuß auf den Kopf geknallt hätte und das ist noch untertrieben«, stöhnte der Ilt. »Ich komme mir vor wie ein Blinder im lautlosen Kino. Ich höre keine Gedanken, ich kann nichts telekinetisch bewegen, und ich kann nicht teleportieren. Und ich weiß nicht, warum das so ist.«

»Vielleicht solltest du eine Mohrrübe essen«, scherzte der Terraner.

»Genau damit habe ich gerechnet«, erwiderte Gucky, wobei er resignierend seufzte. »Du nimmst mich nicht ernst. Kannst du mir verraten, was mir meine Fähigkeiten genommen hat?«

»Ich habe keine Ahnung.«

Die Nevever begannen mit einigen ihrer Pseudopodien auf den Boden zu trommeln. Überraschenderweise klang es nicht so, als ob sie auf massivem Grund stünden, sondern auf einem Hohlkörper.

»Jetzt!« rief der Ilt.

Im nächsten Moment brach der Boden krachend und mit einer solchen Gewalt auf, daß Sand und Gesteinsbrocken meterhoch in die Luft flogen. Mächtige Körper schoben sich durch die entstandenen Öffnungen nach oben.

Tiff und Gucky wichen vor ihnen zurück. Zunächst konnten sie nicht erkennen, was sich da aus dem Boden herauswühlte, dann aber richteten sich die Wesen auf ihren Beinen auf, und sie sahen, daß es Insektoiden waren. Jedes von ihnen war etwa fünfzehn Meter lang und wenigstens zweieinhalb Meter hoch. Sie bewegten sich auf zahllosen, vielfach gegliederten Beinen, die sich aneinanderrieten, wobei unangenehme Geräusche entstanden. Ihre Köpfe waren bizarr geformt und mit Auswüchsen übersät, von denen einige nur kurz, andere aber bis zu anderthalb Meter lang waren. Ein stechender Geruch ging von ihnen aus, als sie versuchten, zum See zu kommen.

Eines nach dem anderen kam aus dem Boden hervor, so daß die Zahl rasch auf hundert oder mehr anwuchs.

Die Nevever griffen sie an, um sie aufzuhalten. Sie stürzten sich auf die Insekten und rammten ihnen ihre Speere und Messer in die Seiten, hieben mit Äxten auf die Beine ein, um sie abzutrennen, oder sprangen auf ihre Rücken, um ihnen aufrecht darauf stehend Speere oder Messer in eine Lücke im Panzer direkt hinter den Köpfen zu stoßen.

Die Insektoiden zeigten sich völlig unbeeindruckt. Blut spritzte aus vielen von ihnen hervor, doch keines der Wesen ließ sich durch eine Verletzung aufhalten. Sie alle marschierten weiter - wie Roboter. Keines

wehrte einen der Angreifer ab, und keines bewegte sich schneller voran als zuvor.

Sie schienen keinen Schmerz zu empfinden, und die Attacke auf sie beeindruckte sie offensichtlich nicht.

»Sie wehren sich nicht«, staunte der Ilt.

»Vielleicht können die Nevever ihnen nichts anhaben«, vermutete Tiff.

Der Terraner irrte sich gründlich. Eines der insektoiden Wesen brach zusammen, wobei es zu schreien begann und mit den Beinen um sich stieß. Einen solchen Schrei hatten Tiffloor und der Ilt schon vorher aus der Tiefe der Wüste vernommen. Jetzt glaubten sie zu wissen, was er zu bedeuten hatte. Es war ein Todesschrei!

Ein weiteres Insektenwesen beendete seinen Marsch. Jubelnd fielen die Nevever über es her und setzten ihre Messer ein, um damit in Lücken im Chitinpanzer zu stoßen. Sie verfielen in einen wahren Tötungsrausch, und es gelang ihnen, innerhalb von zwei Stunden sieben der riesigen Wesen zu erledigen.

Tiffloor und Gucky verharrten während dieser Zeit nicht auf der Stelle, sondern liefen in die Oase, um zu beobachten, wohin die Insektoiden zogen. Sie beobachteten, wie sie ins Wasser marschierten, darin untertauchten, auf dem Grund des Gewässers weitermarschierten, um auf dem jenseitigen Ufer wieder herauszukommen und über die Dünen zu verschwinden. Ihre Chitinpanzer glänzten nun vor Feuchtigkeit, und der fallende Wasserspiegel im See machte deutlich, daß jedes von ihnen sich mit Flüssigkeit vollgepumpt hatte. »Ich weiß noch immer nicht, was das soll«, sagte Gucky leise. »Wozu haben die Nevever sie angegriffen und einige von ihnen getötet? Wenn ich mich telepathisch umhöre, empfangen sie immer nur diesen Begriff, der in ihren Köpfen herumspukt - Ashgavanogh. Aber damit kann ich nichts anfangen. Kannst du dir vorstellen, was Ashgavanogh sein soll? Hast du gehört, ob jemand etwas darüber gesagt hat?«

»Ich weiß sowenig wie du.« Nachdenklich kehrten sie zu dem Platz vor der Oase zurück, auf dem die beiden Raumschiffe gelandet waren und auf dem nun die Kadaver der Insektoiden lagen. Einige der Jäger hatten mittlerweile Holz herangeschleppt und Feuer angezündet. Als die Flammen aufstiegen,

wurde es still, bis nur noch das Knistern des Feuers und das infernalische Schnarchen von Hotch-Kotta zu hören waren.

Ashgavanogh mußte eine hohe Bedeutung haben, wer oder was immer es war.

Das Feuer loderte hoch auf und beleuchtete die erlegten Insektoiden, denen die Nevever nun mit Messern und Keulen zu Leibe rückten. Sie brachen die Panzer auf, schnitten jedoch kein Fleisch heraus. Sobald sie klaffende Lücken mit einem Durchmesser von wenigstens zwei Metern im Chitin geschaffen hatten, ließen sie von ihrem Opfer ab, um sich dem nächsten zuzuwenden.

»Da passiert noch mehr«, sagte der Mausbiber voraus. »Wenn ich nur wüßte, was Ashgavanogh bedeutet!«

\*

Ichto Tolot stürzte nicht lange durch die Dunkelheit. Nachdem der Haluter einige Meter weit gefallen war, öffnete sich ein quadratisches Schott vor ihm, und es wurde hell. Eine unsichtbare Kraft fing ihn auf und ließ ihn langsam zu Boden sinken.

Das Pulsieren in seiner Brust ließ nach. Es schien, als beruhigten sich die Keime, weil sie sozusagen nach Hause zurückkehrten.

Oder täuschte er sich? Legten sie nur eine Pause ein, bevor sie erneut angriffen?

Wände versanken vor ihm und gaben den Blick frei auf eine riesige Anlage, deren kleinster Teil sich auf der Ebene befand, auf der er sich aufhielt. Langsam trat Tolot an eine Brüstung heran, die eine hell erleuchtete Öffnung mit einem Durchmesser von etwa fünfzig Metern umgab. Dann hatte der Aktivatorträger das Gefühl, in die Tiefe gezogen zu werden, denn vor ihm erschien ein senkrecht in den Boden führender Schacht mit einem metallisch glänzenden Zylinder darin, der endlos zu sein und bis in den Mittelpunkt des Planeten zu reichen schien.

In seinem oberen Bereich war er in mehreren Abschnitten transparent, so daß darunter maschinelle Anlagen zu erkennen waren. Das Alter hatte das durchsichtige Material jedoch brüchig werden lassen, so daß Risse in ihm entstanden waren. An vielen Stellen hatte sich Staub abgelagert.

Staunend ging Icho Tolot weiter in die Halle hinein. Dabei stieß er immer wieder auf ähnliche Schächte in vergleichbaren Dimensionen. Zwischen ihnen erhoben sich Maschinenblöcke, die offenbar der Steuerung dienten und jeweils mit einer Computerstation versehen waren. Einige Bereiche der Anlage waren makellos sauber und wurden von robotischen Maschinen gepflegt. In anderen Bereichen standen oder lagen Roboter, die dem Alter zum Opfer gefallen waren und ihren Geist aufgegeben hatten. Hier waren die Anzeichen des Verfalls besonders deutlich.

Damit war der Wissenschaftler in Icho Tolot angesprochen. Ihn interessierte nun nicht mehr nur, was in seiner Brust heranwuchs, sondern auch, wer diese Anlage gebaut hatte und warum. Er verspürte zugleich Impulse, die von ihr ausgingen und die ihn an die Lockrufe erinnerten.

Eine Stimme meldete sich in ihm und warnte ihn davor, sich mit der Anlage zu befassen und dabei Zeit zu vergeuden. Sie wollte ihm deutlich machen, daß er von seinem eigentlichen Problem abgelenkt wurde, so daß sich dieses ungehindert entwickeln konnte, bis es für ihn unlösbar geworden war.

Er schottete sich gegen alle Warnungen ab, wollte sie nicht hören. Er erlag der Faszination, die von der Technik einer fremden Zivilisation ausging. Je mehr er sich mit ihr befaßte, desto stärker wurde er von ihr angezogen. Er stieß auf technische Lösungen, die ihn in ihrer Genialität verblüfften und ihm die eigene Unzulänglichkeit in vieler Hinsicht bewußt machten.

Es gelang ihm nach einigen Stunden, Verbindung mit dem zentralen Computer aufzunehmen - einer schon vor Jahrtausenden entwickelten Syntronik - und von ihr mehr und mehr Informationen zu erhalten. Auch hier trat der gleiche Effekt ein. Je mehr er mit ihr kommunizierte, desto höher stieg seine Achtung vor der Leistung der Obbythen, wie sich die Erbauer der Anlage genannt hatten.

Tolot erfuhr, daß er dem letzten erwachsenen Exemplar dieses Volkes im Kampf unterlegen gewesen war. Danach war es nur noch ein Schritt bis zu der Erkenntnis, daß er die Keime der letzten beiden existierenden Wesen dieses Volkes in sich trug und daß es

allein von ihrem Überleben abhing, ob es für immer unterging oder noch einmal eine Chance für eine Rückkehr erhielt.

Geradezu beklommen war er, nachdem er herausgefunden hatte, wie altruistisch die Obbythen bei ihrem Versuch gehandelt hatten, die Völker der Galaxis Puydor vor den Auswirkungen einer erwarteten kosmischen Katastrophe zu schützen. Dabei hatten sie sogar ihre eigene Existenz aufs Spiel gesetzt. Daß sie sich geirrt hatten und die Katastrophe ausgeblieben war, änderte nichts an ihrer selbstlosen Haltung und ihrer grandiosen Leistung.

Doch das alles änderte nichts daran, daß er sich nicht mit den beiden Keimen abfinden wollte, die in ihm heranwuchsen und ihr Volumen in regelmäßigen Abständen jeweils verdoppelten.

Er haßte sie nach wie vor, weil sie ihm die Lebenskraft aus dem Leibe sogen und ihn am Ende töten würden.

Vergeblich suchte er nach einem Kompromiß, der es sowohl ihnen als auch ihm erlaubte zu überleben. Es gab keinen. Das machte auch ein eingehendes Gespräch mit der Syntronik deutlich.

»Diese Lebensform ist so stark, daß du sie nicht überwinden kannst«, eröffnete ihm der Computer. »Du wirst es bald merken. Ich kann dir nur empfehlen, deine letzten Stunden nicht im Kampf gegen sie zu verbringen, sondern sich mit dem zu befassen, was dein Leben bedeutet hat. Finde dich damit ab, daß dein Weg hier und heute zu Ende ist.«

Icho Tolot fuhr herum und rannte in die Halle hinein, um einen möglichst großen Abstand zwischen sich und den Computer zu legen.

Er war ein Haluter. Er sollte sich damit abfinden, daß die Keime ihn umbrachten?

Niemals!

\*

»Wozu haben sie die Biester getötet?« fragte Gucky, als mehrere Stunden verstrichen waren, ohne daß die Nevever sich mit den erregten Insektoiden befaßt hatten. »Sie haben nur ihre Panzer aufgebrochen, aber sie haben nichts von dem Fleisch und nur wenig vom Blut angerührt. Warum nur?«

Das war eine Frage, auf die weder Julian Tifflor noch die drei Rawwen, die Arrorer oder der Shuuke Ramman Orneko eine Antwort wußten. Sie alle hatten die Raumschiffe verlassen und hielten sich auf der Hochebene vor der Oase auf.

Der Koraw Hotch-Kotta hätte vielleicht mehr gewußt, doch er konnte keine Auskunft geben. Er lag nach wie vor schnarchend unter den Bäumen der Oase und schlief seinen Rausch aus.

Die Nevever selbst waren nicht ansprechbar. Sie tanzten seit Stunden an mehreren Feuern nach einem melancholisch klingenden Gesang.

Tiff versuchte in regelmäßigen Abständen, Verbindung mit Icho Tolot aufzunehmen, bekam jedoch keinen Kontakt. Auch Gucky gelang es nicht, den alten Freund ausfindig zu machen. Immerhin empfing er geistige Impulse von ihm, die ihm signalisierten, daß er noch am Leben war.

»Wir warten noch drei Stunden«, entschied der Terraner schließlich. »Falls er dann immer noch nicht auf unsere Funkanrufe reagiert, teleportieren wir zu ihm.«

Der Gesang der Nevever änderte sich merklich. Zugleich verließen die seltsamen Wesen die Oase. Wiederum waren die meisten von ihnen bewaffnet. Sie trugen Speere, Messer, Schwerter, schwere Hämmer, angespitzte Holzpfähle und dicke Seile auf die Ebene hinaus, legten sie in der Nähe der getöteten Insektoiden auf den Boden und begannen damit, sich einzugraben. Die meisten von ihnen verschwanden innerhalb weniger Minuten im Sand, bis nur noch ein kleiner Teil ihrer oberen Körperhälfte herausah.

Bisher hatten viele Nevever ihre besondere Mimikry-Fähigkeit dazu benutzt, die Gesichter von Tifflor, Gucky oder Hotch-Kotta nachzubilden. Das war jetzt nicht mehr der Fall. Sie formten Schlangenköpfe und gingen dabei so weit, daß sie auch die Schlangenzunge nachbildeten, ein schlankes, langes, vorn gespaltenes Organ, das immer wieder zwischen den Lippen hervorschoß und wie suchend in der Luft herumtastete.

»Schlangen«, stellte Gucky unbehaglich fest. »Keine angenehme Vorstellung. Weißt du

eigentlich, daß viele Schlangen vor allem Mäuse jagen?«

Plötzlich schob sich ein grau und rot gesprenkelter Körper über die Abbruchkante. Faustgroße Augen leuchteten im Widerschein der Feuers, und ihre Blicke schienen sich auf die Gruppe um Gucky zu richten.

Der Mausbiber machte sich unnötig Sorgen, denn in seinem SERUN war er vor einem Angriff der Schlangen sicher. Doch ein angenehmes Gefühl war es auch unter solchen Umständen nicht, von einem Raubtier als Opfer ausersehen zu sein und belauert zu werden.

Es war still geworden. Nur das Rascheln der schuppigen Schlangenhaut war zu hören, als sich das Tier nun vorsichtig und ständig sichernd voranschob und sich dabei den getöteten Rieseninsekten näherte. Allein der Kopf des Tieres war etwa vier Meter lang, einen Meter breit und ebenso hoch. Danach folgte ein langgestreckter Körper, der nicht zu enden schien, während die Schlange weiter vordrang. Als sie schließlich in ihrer ganzen Länge auf der Ebene lag und ihr Kopf nur noch etwa fünf Meter von dem ersten Insektoid entfernt war, schätzte Tiff, daß sie wenigstens dreißig Meter erreichte.

Unwillkürlich waren er, Gucky und die anderen bis an die Schleuse der INGORUE zurückgewichen. Sie wollten nicht in das Geschehen verwickelt werden, zumal es dem Ilt nach wie vor nicht gelang, wichtige Informationen aus den Gedankeninhalten der Nevever abzuziehen.

»Sie denken mehr denn je an Ashgavanogh«, berichtete er, »aber ich glaube nicht, daß damit die Schlange gemeint ist. Es scheint vielmehr so zu sein, daß die Schlange eine notwendige Voraussetzung für das oder den Ashgavanogh ist.«

Ein Aufschrei ging durch die Reihen der Nevever, die sich im Schatten der Bäume aufhielten und beobachteten, was im Bereich der erlegten Rieseninsekten geschah. Nun erschienen die Köpfe von zwei weiteren Schlangen über der Kante.

»Ich glaube, ich verstehe«, sagte Tiff. »Die Insektoiden sind nicht das eigentliche Wild. Sie haben sie nur getötet, um damit die Schlangen anzulocken, und das ist ihnen gelungen.«



»Besser sogar als erhofft«, stimmte Gucky zu. »Wir müssen eingreifen, wenn sie nicht allein mit diesen Biestern fertig werden, oder willst du zusehen, wie die Schlangen ein Blutbad unter ihnen anrichten?« – »Natürlich nicht!«

Die erste Schlange schlug gedankenschnell zu. Ihr Kopf schoß mit schier unglaublicher Beschleunigung vor, so daß niemand in der Lage war, der Bewegung mit seinen Blicken zu folgen. Die Lippen schlossen sich, und der Kopf bohrte sich wie eine Pfeilspitze in einen der Kadaver, wobei er exakt die Lücke nutzte, welche die Nevever aufgebrochen hatten. Der gesamte Schlangenkörper stemmte sich gegen den Boden, bis der ganze Kopf im Chitinpanzer verschwunden war.

Diesen Vorstoß nahmen die beiden anderen Schlangen als Signal. Sie griffen ebenfalls an, und auch ihre Köpfe wühlten sich in die Insektoiden.

Jetzt schnellten sich die Nevever aus den Bodenlöchern hervor. Von allen Seiten stürmten sie auf die Schlangen zu.

»Ich glaube nicht, daß wir eingreifen müssen«, sagte Tifflor. »Sie schaffen es auch ohne unsere Hilfe.«

Tatsächlich bemerkten die Schlangen die Attacke nicht. Sie konnten sie nicht wahrnehmen, weil sie sich gar zu gierig auf ihre Beute gestürzt hatten.

\*

In seiner Brust schien etwas zu platzen. Deutlich spürte Icho Tolot den plötzlich angestiegenen Druck, und zugleich nahm er eine Bewegung wahr - nicht nur das Pulsieren der Eizellen, sondern deutlich mehr. Vor seinem inneren Auge entstand das Bild einer in einem engen Raum eingeschlossenen Kreatur, die sich windend und um sich stoßend mehr Raum zu schaffen versuchte.

Der schwarzhäutige Gigant sank auf die Knie und preßte die vier Fäuste gegen die Brust, während Laute der Verzweiflung über seine Lippen kamen. Er lebte seit Jahrtausenden, und doch war ihm der Gedanke an den Tod immer vertraut gewesen. Nie aber hatte er ihn derart erschreckt wie jetzt.

Er wußte, daß auch er irgendwann einmal sterben mußte, doch was ihm jetzt widerfuhr,

war in seinen Augen würdelos und erniedrigend.

*Für diese beiden Schmarotzer bin ich nicht mehr als ein Eidotter!* schoß es ihm durch den Kopf. *Nicht mehr als ein Nährboden.*

Die Situation war unerträglich für ihn. Deshalb kämpfte er nach wie vor mit aller Kraft dagegen an. Immer wieder wandelte er seine Molekularstruktur um, weil er hoffte, durch diesen schnellen Wechsel die werdenden Obbythen in ihm töten zu können. Obwohl das Ergebnis stets gleich war, gab er nicht auf.

»Gib den Kampf auf!« forderte ihn der Computer auf. »Und sei doch einfach stolz!« Seine Stimme hallte aus dem Nirgendwo zu ihm hin. »Nie war es jemandem gegeben, so hoch entwickeltem Leben zu einer neuen Existenz zu verhelfen. Von dir hängt es ab, ob das Volk der Obbythen aus dem Universum verschwinden wird oder einen neuen Anfang findet. Beschäftige dich mit ihnen! Ich werde dir alle Informationen über die Obbythen geben, die du haben willst, und du wirst erkennen, daß es nichts gegeben hat, was mehr Bewunderung und Hochachtung verdient als sie. Du wirst Vollkommenheit erreichen, wenn du jenen nützt, die besser sind als du.«

»Niemand kann so viel Selbstlosigkeit von mir verlangen«, stöhnte der Haluter. »Sei endlich still! Ich will nichts mehr hören.«

»Ich wollte dir nur dein Ende erleichtern«, eröffnete ihm der Computer. »Es stirbt sich leichter, wenn man weiß, daß der Tod ein Samenkorn für besseres Leben ist.«

Icho Tolot hielt sich die Ohren zu und eilte zu der Stelle zurück, an der er die Anlage betreten hatte. Ihm war nicht entgangen, wie alt und verfallen viele Maschinen waren, und er war sich klar darüber, daß sie die Aufgabe, für die sie einst erbaut worden waren, nicht mehr erfüllen konnten.

»Besseres Leben?« Er blieb nahe dem Ausgang stehen. »Die Anlage hat einen ganzen Planeten vernichtet, eine blühende Welt in eine Wüste verwandelt und damit dem Volk der Nevever nicht nur die Existenzgrundlage entzogen, sondern auch die Zukunft genommen.«

»Ein bedauerliches Opfer, das sich nicht vermeiden ließ.«

Der Haluter kehrte zu dem Computer und seiner Hauptschalttafel zurück. »Besseres Leben? Wer hat das Recht, so etwas zu sagen? Wer hat das Recht, sich selbst als besser oder schlechter als andere einzustufen?«

Zornig nahm der Haluter einige Schaltungen vor.

»Das solltest du unterlassen«, riet ihm der Computer. »Die gesamte Anlage könnte ihre Arbeit einstellen.«

»Genau das will ich«, antwortete Icho Tolot. »Nach allem, was ich durch dich erfahren habe, hat die Anlage dem Planeten das Wasser entzogen. Damit muß jetzt Schluß sein. Das kosmische Ereignis im Paralleluniversum ist nicht eingetreten. Die Anlage ist längst sinnlos geworden. Es ist vorbei.«

Er betätigte weitere Schalter, und in den tief ins Planeteninnere führenden Schächten wurde es dunkel.

»Geht es dir jetzt besser?« fragte der Computer.

Icho Tolot begriff. Die Syntronik hatte ihn gewähren lassen, um ihn von dem Problem des in ihm wachsenden Lebens abzulenken. Sobald er zusammenbrach und sich nicht mehr wehren konnte, würde sie die Anlage wieder einschalten.

Er zog sich einige Meter weit zurück, dann fuhr er herum und rannte auf die Syntronik zu. Bruchteile von Sekunden vor dem Zusammenprall mit ihr wandelte er seine Molekularstruktur um und raste wie ein Block aus Terkonit in den Computer hinein. Danach schlug er mit allen vier Fäusten um sich und vernichtete, was in seine Reichweite geriet.

Das Licht in der Anlage erlosch. Nur noch wenige Leuchtelemente spendeten ein wenig Licht. Und auch in den Schächten wurde es nicht wieder hell.

Das Werk der Obbythen hatte sein Ende gefunden.

Icho Tolot atmete auf. Es kam ihm vor, als habe er sich mit einem Schlag von einer quälenden Fessel befreit.

Er rief sich ins Gedächtnis, was der Computer ihm über die Anlage mitgeteilt hatte. Als Wissenschaftler hohen Ranges ermittelte

er mühelos einige neuralgische Punkte des gesamten Projekts. Da sie in greifbarer Nähe waren, suchte er sie auf und zerstörte die verbindenden Elemente, damit die Anlage sich auf keinen Fall wieder selbst einschalten konnte, falls es ihr gelang, die Schäden an der Syntronik zu beheben.

Dann erst kehrte er zum Ausgang zurück und stand nun vor einem weiteren Problem. Die gewaltigen Schotte hatten sich geschlossen. Ohne die nötige Energiezufuhr konnten sie sich nicht wieder öffnen. Er hatte sich selbst eingesperrt, denn mit körperlicher Kraft konnte er die Schotte nicht hochstemmen.

Gab es nur diese eine Möglichkeit, die Station der Obbythen zu verlassen und an die Oberfläche zurückzukehren?

Er suchte nach einem kleineren Schott oder irgendwelchen Hinweisen, fand jedoch nichts, was ihm weiterhalf.

Es gab einfach kein *Sesam, öffne dich!*, wie seine terranischen Freunde so etwas nannten.

In einem Akt der Verzweiflung rannte Icho Tolot mit dem kugelförmigen Kopf voran gegen eine der Außenwände. Wiederum wandelte er kurz vor dem Aufprall seine molekulare Struktur um. Dann schlug sein Körper wie ein mächtiger Meißel in die Wand, sprengte jedoch nur ein paar Brocken heraus. Als er sie danach untersuchte, kam er sehr schnell zu dem Ergebnis, daß er es auf diese Weise niemals schaffen konnte, die Anlage zu verlassen.

Nachdenklich ließ er sich auf den Boden sinken.

*Es gibt einen Weg*, sagte eine feine Stimme in ihm, und sie schien direkt aus der Mitte seiner Brust zu kommen. Du *mußt nur suchen!*

Tolot schrie gepeinigt auf. Ihm war, als habe man ihm ein Messer mitten ins Herz gestoßen.

Eines der Wesen in ihm sprach direkt zu ihm!

Daß sich das fremde Leben in ihm so schnell entwickeln könnte, war ihm nie zuvor in den Sinn gekommen.

## 7.

Die Nevever griffen auf breiter Front an. Dabei splitterten sie sich in einzelne Gruppen

auf, von denen die eine mit Messern auf die Schlangen losging, während andere Seile über ihre Körper hinwegwarfen und danach die angespitzten Pfähle zu beiden Seiten der Schlangenleiber in den Boden rammten, um die Seile daran anzubinden. Wiederum andere packten die Seile und spannten sie mit aller Kraft. Eine weitere Gruppe rammte den Schlangen lange Speere dicht hinter dem Kopf in die Seiten.

Der blutige Kampf war schnell vorbei.

In Abständen von jeweils etwa fünf Metern klammerten dicke Fesseln die Schlangenkörper an den Boden, so daß die Tiere sich nicht mehr wehren oder aus den Kadavern der Insektoiden zurückziehen konnten. Sie kämpften mit aller Kraft, doch gegen die Übermacht der Nevever konnten sie nichts ausrichten, zumal diese ihnen mit ihren Messern und Speeren immer mehr Wunden zufügten und sich buchstäblich bis in ihr Innerstes vordrangen, um schließlich die Herzen zu treffen.

Tifflor staunte über den Mut und die geschickte Kampfaktik der Nevever, die blitzschnell gehandelt und ihre Beute überrumpelt hatten.

Die Angreifer zogen sich zurück, als Blut aus den Körpern der Schlangen spritzte. Sie umringten ihre Opfer, wiegten sich in einem eigenartigen Tanz und begannen mit einem melancholisch klingenden Singsang, mit dem sie ihr Bedauern über das unrühmliche Ende der Giganten ausdrückten und ihnen gleichzeitig höchsten Respekt zollten. Am Ende entschuldigten sie sich für ihre Tat. Fünf von ihnen traten nah an die sterbenden Schlangen heran, baten singend um Vergebung und betonten, alles sei nur wegen des Ashgavanogh geschehen.

Sie sangen natürlich in ihrer eigenen Sprache, doch die Translatoren waren nach einiger Zeit in der Lage, alles zu übersetzen. Offensichtlich gab es sogar eine entfernte Verwandtschaft mit dem Kunios, der Verkehrssprache der Galaxis.

Hotch-Kotta hatte seinen Rausch mittlerweile ausgeschlafen. Er kam schwankend von der Oase herüber und gesellte sich zu Julian Tifflor und den anderen.

»Was für ein Anblick!« schwärmte er mit schwerer Zunge. »Das Herz geht mir auf.«

Zögernd und überaus vorsichtig kamen nun die anderen Nevever aus der Oase herüber, um mit den Jägern zusammen den Sieg zu feiern. Sie entfachten Feuer und stimmten ebenfalls melancholisch klingende Lieder an, in denen sie den Tod der Schlangen bedauerten, jedoch wegen Ashgavanogh als unabdingbar bezeichneten.

»Ich bin vollkommen leer im Kopf«, klagte Gucky, als Tifflor ihn fragte, ob er telepathisch irgend etwas erfassen könne. »Jetzt empfangen ich noch weniger als vorher. Eigentlich gar nichts mehr.«

Der Mausbiber griff sich an den Kopf und drehte ihn dabei hin und her, als wolle er einen verrutschten Halswirbel wieder einrenken.

»Und auch sonst ist nichts mit mir los«, jammerte er. »Ich kann telekinetisch nichts bewegen, und teleportieren kann ich auch nicht. Seit die Schlangen da sind, ist alles aus.«

Er wirkte ausgesprochen unglücklich und bedauerte vor allem, daß er nun nicht in der Lage war, Icho Tolot aufzuspüren und ihm zu helfen.

Julian Tifflors Versuche, den Haluter über Funk zu erreichen, scheiterten ebenfalls. Icho Tolot meldete sich nicht.

Hotch-Kotta rief per Funk einen Helfer herbei. Ein Roboter erschien, der kleiner und schlanker war als er, ansonsten aber genauso aussah, um ihm Wasser in großen Flaschen zu bringen. Der Koraw öffnete die Flaschen und trank innerhalb der nächsten Minuten etwa zwei Liter. Den noch verbleibenden Rest schüttete er sich über den Kopf.

Danach fuhr er sich mit den Händen über das Gesicht, grinste verschlagen. Er fragte Tifflor, wie ihm denn das Avva-Ayya geschmeckt habe, womit er fraglos das berauschende Getränk meinte.

»Ich habe es nicht probiert«, antwortete der Terraner.

Der Echsenartige verzog seine wulstigen Lippen und verdrehte die Augen. »Dann hast du echt was verpaßt«, behauptete er. »Es ist ein phantastisches Zeug! Schade nur, daß man anschließend einen Höllendurst und bohrende Kopfschmerzen hat.«

Mittlerweile ging die Sonne auf, und ein neuer Tag zog herauf. .

Alle Schlangen waren tot. Die Nevever lösten nun die Fesseln, vereinigten sich erneut zu Gruppen und stemmten sich gegen die Kadaver, um sie auf die Seite zu wälzen. Als er sah, welche Schwierigkeiten sie dabei hatten, ging der Terraner zu ihnen, um ihnen Hilfe anzubieten.

Einer der Nevever wandte sich ihm zu und stellte sich mit dem Namen Ogoniar vor.

»Es ist lobenswert, daß ihr uns helfen wollt«, wies er jede Unterstützung zurück, »doch Ashgavanogh zwingt uns zu einem festgelegten Ritual, an dem wir nichts ändern dürfen. Es verlangt von uns, daß wir alles alleine machen. Ashgavanogh würde sich uns sonst verschließen.«

»Wer oder was ist Ashgavanogh?« fragte Tifflor.

Ogoniar nutzte seine Mimikry-Fähigkeit, um das Gesicht des Terraners nachzuahmen. Er setzte ein freundliches Lächeln auf und zog sich ohne eine Antwort zurück.

Mit vereinten Kräften schafften die Nevever es, die drei Schlangen nach und nach auf die Seite zu drehen.

Eine Gruppe von sieben Nevevern zog nun heran und machte sich mit langen Messern an den Bäuchen der Tiere zu schaffen. Sie hatten sich blaue Bänder um den oberen Teil ihres Körpers gebunden. Somit unterschieden sie sich deutlich von allen anderen.

»Ich muß das nicht unbedingt sehen«, sagte Gucky, als die Nevever damit begannen, die Bäuche der Schlangen aufzuschneiden.

Der Mausbiber wollte sich in die INGORUE zurückziehen, doch Hotch-Kotta hielt ihn am Arm fest.

»Das solltest du dir nicht entgehen lassen«, empfahl er ihm. »Die Schlangen haben etwas sehr Wertvolles mitgebracht.«

Die mit Bändern geschmückten Nevever schnitten unter dem lauter und schriller werdenden Singsang der anderen die inneren Organe aus den Leibeshöhlen der Schlangen und trennten Leber und Gallenblase ab, zumindest das, was Tifflor dafür hielt. Daraus füllten sie eine grünliche Flüssigkeit ab, mischten sie mit Blut und Früchten aus der Oase und erhitzen sie in großen Töpfen.

Jetzt wurde Hotch-Kotta munterer. Er ging zu den Nevevern und redete wild gestikulierend auf sie ein, bis sie schließlich die Blasen

aufschnitten und faustgroße Kugeln hervorholten. Er nahm sie ihnen ab, reinigte sie mit Sand und verstaute sie sorgfältig in einem großen Beutel, den er danach schulterte, um ihn zu seinem Raumschiff zu bringen.

Julian Tifflor stellte sich ihm in den Weg.

»Was ist das?« fragte er interessiert. Der Koraw blieb stehen und öffnete sein Hemd über der Brust, um einen großen, grün funkelnden Edelstein freizulegen, den er dadurch verborgen hatte.

»Edelsteine! Natürlich müssen sie noch geschliffen werden«, erläuterte er, »aber der Aufwand lohnt sich. Der Tronium-Azint-Anteil ist gering, macht aber die einmalige Schönheit der Steine aus. Für die Nevever sind sie so gut wie wertlos. Niemand nimmt sie ihnen ab. Nur ich!«

Sichtlich zufrieden mit seinem Erfolg, ging er weiter und brachte seine Beute an Bord der MAJJETT

Gucky sank stöhnend auf den Boden und lehnte sich mit dem Rücken gegen eine Landestütze der INGORUE.

»Jetzt weiß ich endlich, was mir zu schaffen macht«, versetzte er. »Es muß diese Mischung mit dem Tronium-Azint in den Steinen sein! Dabei sehen sie fast so wertvoll aus wie ein echter Perlamarin.«

Ein Nevever kam zu ihnen. Er hielt einen Becher mit dem dampfenden Sud aus der Gallenflüssigkeit, dem Blut der Schlangen und der Insektoiden sowie anderen Ingredienzien in den Händen, hielt ihn Julian Tifflor hin, betonte, daß er Ogoniar sei, eine hohe Funktion in der Stadt ausfüllte und sich mit den Vorbereitungen für Ashgavanogh befaßt habe. Er bot Tifflor an, von dem Sud zu trinken.

Der Terraner beugte sich nur kurz über den Becher. Als ihm der Geruch der Flüssigkeit in die Nase stieg, wurde ihm übel. Er mußte sich abwenden, um sich nicht übergeben zu müssen. Der Sud verbreitete einen für menschliche Geruchssinne bestialischen Gestank und war für ihn unter gar keinen Umständen genießbar.

»Es tut mir leid«, würgte er. »Ich kann dein freundschaftliches Geschenk leider nicht annehmen.«

\*

Icho Tolot fühlte eine nie gekannte Schwäche, die von seiner Brust ausging und sich über den ganzen Körper ausbreitete.

Der Haluter wollte sich aufbäumen gegen das Leben, das in ihm heranwuchs, zweifelte zugleich aber an dem Sinn einer solchen Haltung.

Hatte er überhaupt Aussicht, den Kampf noch zu gewinnen? War das heranwachsende Leben nicht schon viel zu weit fortgeschritten?

*Es gibt einen Ausgang,* meldete sich die Stimme. *Such ihn! Und hör endlich auf, dich gegen uns zu wehren! Damit schadest du uns.*

Der Haluter reagierte und ging wie betäubt weiter, ohne über die Worte des Obbythen nachzudenken. Er schritt an den Wänden entlang, bis er schließlich eine feine Rille entdeckte. Danach ließ er seine vier Hände über die Wand gleiten, und irgendwann berührte er einen versteckten Kontakt.

Eine Tür öffnete sich. Sie war ausreichend hoch und breit für ihn. Dahinter befand sich eine Treppe, die nach oben führte.

*Geh hinauf!*

Icho Tolot gehorchte. Schritt für Schritt stieg er die Stufen hinauf, und die Knie taten ihm weh. Die Schwäche in den Beinen nahm zu, und das Druckgefühl in der Brust wuchs.

Es war leicht, die Wesen in ihm zu hassen, und es war schwer, Verständnis für sie zu haben. Verstehen konnte er allenfalls die Mutter, die ihre allerletzte Chance für ihr Volk genutzt hatte.

Er empfand den Untergang der Obbythen als schweren Verlust, da Geschöpfe wie sie den Völkern Puydors und anderer Galaxien unendlich viel geben konnten.

Doch mußte ausgerechnet er der Nährboden sein, aus dem das neue Leben erwuchs?

*Es tut uns leid, Tolotos, aber es war kein anderer da.*

Er spürte, wie es ihn abwechselnd heiß und kalt überlief.

Sie hatten nicht nur seine Fähigkeit, den eigenen Metabolismus zu verändern, sie besaßen nicht nur eine hohe Intelligenz, sie konnten auch seine Gedanken lesen.

*Wir würden dich überleben lassen, wenn es möglich wäre!* teilten sie ihm mitfühlend

mit. *Und wir bitten dich um Vergebung für das, was wir dir antun müssen.*

Die Worte der noch jungen, aber rasend schnell wachsenden Wesen wirkten in ihm nach, und er hörte auf, sie zu hassen.

So grausam das Geschehen auch für ihn war, ihnen konnte er keinen Vorwurf daraus machen, daß sie ihrer Natur folgten. Sie konnten nur existieren, wenn sie von seiner Substanz lebten. Eine andere Möglichkeit gab es nicht.

*Die Mutter hat auf ein Wesen wie dich gewartet, eröffneten sie ihm. Die Nevever, die oben leben, wären nicht geeignet gewesen. Niemand sonst hätte uns aufnehmen können, nur ein Wesen wie du mit deinen besonderen Fähigkeiten. Wir brauchen den molekularen Strukturwandel, um uns entwickeln zu können.*

Die Treppe endete an einer Schleuse, die sich mühelos öffnen ließ. Nachdem Icho Tolot eines ihrer Schotte aufgefahren hatte, zeigte ihm ein Monitor an, daß er sich in einer Tiefe von annähernd hundert Metern befand und ihn eine Schicht Sand von der Oberfläche trennte.

Er öffnete das äußere Schleusenschott, trat rasch zur Seite und stemmte sich gegen die Wand. Feiner Sand, der flüssig erschien wie Wasser, schoß ihm entgegen, füllte die Schleuse binnen weniger Sekunden und floß minutenlang über die Treppe ab, bis er endlich zur Ruhe kam.

*Du solltest dich nach oben durchwühlen!*

*Genau das habe ich vor!* antwortete er und kämpfte sich durch den Sand. Ruhig und geduldig wühlte sich der Haluter nach oben, wobei er sich mit Armen und Beinen wie ein Schwimmer im Wasser bewegte.

*Du könntest im Sand steckenbleiben. Dann würden wir alle drei sterben.*

*Ich habe nicht vor, euch sterben zu lassen,* erwiderte er. *Je mehr ihr euch entwickelt, desto wichtiger kommt es mir vor, euch zu helfen.*

*Wir werden dich nie vergessen, Tolotos.* Diese Gedanken der beiden Obbythen klangen beinahe zärtlich. Sie vermittelten ihm ein tiefes und ehrliches Gefühl der Zuneigung.

Warum war das Schicksal so grausam, daß es ihnen keinen Ausweg ließ? Warum verlangte es sein Leben für das der Obbythen?

\*

Ogoniar war nicht beleidigt. Der Nevever hob den Becher an die eigenen Lippen und trank ihn aus. Dann rülpste er laut, wandte sich ab und kehrte zu den anderen zurück, die dem Getränk eifrig zusprachen.

Hotch-Kotta begann währenddessen damit, sein Raumschiff zu entladen. Roboter halfen ihm, die kugelförmigen Container zu entleeren und alles am Rande der Oase aufzustapeln, was er mitgebracht hatte.

»Es wird langsam besser«, sagte Gucky und rieb sich die Schläfen. »Das dumpfe Gefühl weicht. Ob es daran liegt, daß diese verflixten Gallensteine von der Galle getrennt worden sind?«

Der Mausbiber erwartete keine Antwort, weil er sich darüber klar war, daß sie ihm niemand geben konnte.

Da die Nevever ihren Sieg über die Schlangen ausgelassen feierten und nun auch deren Fleisch zu verzehren begannen, achtete niemand von ihnen auf Julian Tiffloor, als er zu einem der Stapel aus der MAJETT ging. Er wollte die Güter untersuchen, die der Koraw gegen die Edelsteine einzutauschen hatte. Hotch-Kotta war viel zu beschäftigt, um etwas zu bemerken.

»Es ist Betrug«, berichtete Tiff, als er kurz darauf zu Gucky zurückkehrte. »Hotch-Kotta liefert nur minderwertiges Zeug. Die Nevever werden nicht viel Freude daran haben. Jetzt wissen wir, daß er hier wirklich Geschäfte macht. Riesengeschäfte. Seine Waren haben nicht annähernd den Gegenwert der Edelsteine.«

»Es ist den Nevevern aber völlig egal«, vermutete der Mausbiber. »Sie haben andere Interessen. In ihren Köpfen spukt nur der Gedanke an Ashgavanogh herum. Die Waren des Koraws nehmen sie mit, aber im Grunde interessieren sie nicht.«

Tiff ging an Bord der INGORUE und versuchte wie schon so oft in den letzten Stunden, Verbindung mit Icho Tolot aufzunehmen.

Vergeblich. Der Haluter meldete sich nach wie vor nicht.

Auch Gucky machte sich Sorgen um den alten Freund, tröstete sich jedoch mit dem

Gedanken, daß niemand wehrhafter war als er. Mit Hilfe seiner besonderen Fähigkeiten konnte Tolot sich aus beinahe jeder Situation retten.

»Früher oder später werden wir von ihm hören«; sagte der Ilt voraus.

\*

Hin und wieder mußte der Haluter eine Pause einlegen, da es sich als unerwartet anstrengend für ihn erwies, sich durch den Sand nach oben zu rudern. Er brauchte überraschend viel Energie und mußte dazu große Mengen Sand und Steine zu sich nehmen, um sie atomar umzuwandeln. Allein die Strukturveränderung war mit einem so hohen Energieaufwand verbunden, daß die Ausbeute relativ gering blieb. Und von diesem Anteil rissen die beiden heran- . wachsenden Obbythen einen, erheblichen Prozentsatz an sich.

*Könnt ihr euch nicht ein wenig zurückhalten?* fragte er sie.

*Wir erkennen deine Not, antworteten sie, doch unseren Energiebedarf können wir nicht steuern, ebenso wie du keineswegs Einfluß auf alle Vorgänge in deinem Körper hast.*

*Da habt ihr recht,* stimmte er zu. *Es gibt Ausnahmen vor allem beim primordialen System.*

*Wie bei uns!*

Je weiter sich die Obbythen entwickelten, desto deutlicher wurde, daß es zahlreiche Parallelen zwischen ihnen und den Halutern gab. Aber es lagen auch gravierende Unterschiede vor. Bei zwei so verschiedenen Wesen, die in verschiedenen Galaxien entstanden waren, wäre alles andere einem Wunder gleichgekommen. Die Obbythen hatten sich in Puydor entwickelt, die Vorfahren der Haluter hatten in M 87 gelebt - dazwischen lagen Millionen und aber Millionen von Lichtjahren Entfernung.

Während sich Icho Tolot weiter nach oben wühlte, erfuhr er mehr über die beiden Heranwachsenden in ihm. Teilweise bekam er sogar Zugang zu ihrer Gedankenwelt. Er erkannte, daß etwas Großartiges und Einmaliges in ihm entstand, das es wert war, erhalten zu werden.

Die Obbythen waren mit einem Ur-Gedächtnis ausgestattet, das dazu beitragen konnte, die letzten noch bestehenden Rätsel der Schöpfung zu lösen. Solche Wesen brachte die Natur in Millionen von Jahren nur einmal hervor.

Icho Tolot kam sich geradezu klein und unbedeutend neben ihnen vor.

Je weiter der Haluter nach oben stieg, desto mehr wich der Druck des Sandes auf ihn, und nach einer letzten Erholungspause schaffte er es, sich durch die letzte Schicht bis ins Freie zu kämpfen.

Er war restlos erschöpft. Tolot ließ sich auf den Rücken fallen, um ein wenig zu ruhen und sich zu erholen.

*Ihr dürft mir nicht zuviel Energie entziehen*, ermahnte er die Obbythen. *Ihr nehmt zur Zeit mehr, als ich ausgleichen, mehr, als ich verkraften kann.*

*Wir können nichts dagegen tun*, erwiderten sie. *Das sind Prozesse, auf die wir keinen Einfluß haben.*

Die letzten Dämme brachen, und Icho Tolot erkannte, daß es zu Ende ging. Bis zu diesem Augenblick hatte er irgendwo noch einen letzten Schimmer Hoffnung gehegt und sich gegen die Resignation gewehrt. Entgegen allen Erkenntnissen der Vernunft hatte er geglaubt, daß es noch einen Ausweg gab.

Nun wurde ihm klar, daß seine Begegnung mit den Obbythen konsequent und ohne Wenn und Aber zu dem unabänderlichen Resultat führte, welches ihm bereits der Computer der Anlage vorausgesagt hatte.

Der Haluter erhob sich und machte sich auf den Weg, der ihn zurück zu seinen Freunden führte. Er wollte Tifflor und Gucky noch einmal sehen, um von ihnen Abschied zu nehmen.

Er brauchte sich nur kurz zu konzentrieren, um herauszufinden, in welche Richtung er gehen mußte. Sein Planhirn funktionierte nach wie vor einwandfrei.

Als er etwa eine halbe Stunde lang durch die Wüste geeilt war, wobei er wiederum vorwiegend durch die Täler zwischen den Dünen raste, um Kräfte zu sparen, meldeten sich die Obbythen wieder.

*Es sieht plötzlich gar nicht gut aus!* Icho Tolot blieb stehen und horchte in sich hinein. In den Knien war er so schwach, daß er sich auf die Laufarme hinabsinken ließ, um sein

Gewicht kräfteschonend auf vier Gliedmaßen zu verteilen.

*Ich verstehe euch nicht. Was wollt ihr damit sagen?*

\*

»Ich habe mich ein wenig umgehört und doch etwas über Ashgavanogh herausgefunden«, berichtete Hotch-Kotta, nachdem er seine Fracht gelöscht hatte.

Sichtlich mit dem Geschäft zufrieden, setzte sich der Koraw zu Tiff und Gucky in den Sand. Er war nun vollkommen nüchtern, und nur sein stechender Atem verriet noch, daß er sich vor noch nicht allzu langer Zeit in einem Rauschzustand befunden hatte.

»Was ist es?« fragte der Terraner. »Viel haben mir die Nevever nicht erzählt, und das auch nur, nachdem ich sie mit Geschenken zugänglicher gemacht habe. Die haben natürlich viel Geldgekostet.«

Das Echsenwesen blickte Julian Tifflor erwartungsvoll an und streckte die Hand aus. Die Geste war eindeutig. Es erwartete einen finanziellen Lohn für seine Auskünfte.

»Eine schöne Hand hast du«, spottete der Mausbiber. »Leider ist sie viel zu klein, um etwas hineinzulegen.«

Er führte die Hand telekinetisch an den Körper des Koraws zurück, was für ihn mit einem ungewohnt hohen Energieaufwand verbunden war. Immerhin begriff Hotch-Kotta, daß er keine Belohnung erhalten würde und daß er gut beraten war, sich nicht mit dem Ilt einzulassen. Er räusperte sich mehrmals, als habe er mit einem Hustenanfall zu kämpfen.

»Es war kein kleiner Scherz«, beteuerte er dann. »Man kann nicht immer nur ernst sein, wenn die Nevever feiern.«

»Also?« Tifflor blickte ihn auffordernd an.

»Wenn ich die Nevever richtig verstanden habe, ist Ashgavanogh so etwas wie ein religiöses oder beinahe religiöses Ritual«, erläuterte der Koraw eifertig. »Die Nevever veranstalten es zu gewissen Zeiten und in gewissen Abständen. Fremde sind dabei nicht zugelassen - und eigentlich sind sie ja auch nicht daran interessiert.«

»Ist das alles?« wollte Gucky wissen.

»Das ist alles. Ist es nicht genug?« Hotch-Kotta tat, als habe er eine ungeheuer wichtige

Information vermittelt, dabei hatte er im Grunde genommen nicht mehr erzählt, als sie ohnehin schon wußten oder doch vermutet hatten. Zugleich erweckte er den Eindruck, als sei Ashgavanogh ein Ereignis, das keinerlei Aufmerksamkeit verdiente.

Das sahen Tiff und Gucky völlig anders! Für sie war alles von höchstem Interesse, was mit Ashgavanogh zusammenhing.

Die beiden Aktivatorträger wechselten noch einige Worte mit dem Koraw, doch dieser spürte, daß er ihnen lästig war, und zog sich zurück. Gucky erhob sich nun und ging in die Oase der Nevever, um sich telepathisch umzuhören. Tatsächlich kehrten seine parapsychischen Kräfte allmählich zurück. Es schien, als seien die unbekannten Störfaktoren beseitigt.

Es dauerte nicht lange, bis er wieder in der Zentrale der INGORUE auftauchte, die Tiffloor mittlerweile aufgesucht hatte.

»Ich habe mir Ogoniar vorgenommen«, berichtete er. »Der Knabe hat den Entschluß gefaßt, am Ashgavanogh teilzunehmen und sich dabei zu verinnerlichen oder so ähnlich. Vielleicht auch zu stärken. Besonders klar waren seine Gedanken nicht. Er hat wohl zuviel von dem Schlangengebräu getrunken.«

»Aber du glaubst, daß er wirklich zum Ashgavanogh gehen will?« »Davon bin ich fest überzeugt.« Gucky richtete sich auf, schloß die Augen und wirkte so konzentriert wie schon lange nicht mehr. Als er die Augen wieder öffnete, sagte der Ilt: »Die ersten Nevever brechen zum Ashgavanogh auf. Sie machen sich still und leise in die Wüste davon.«

»Das hört sich an, als ob es nicht alle merken sollen.«

»Genau so ist es. Sie stehlen sich davon. Wenn ich es richtig sehe, sind schon eine ganze Menge verschwunden, und wenn wir nicht aufpassen, ist auch der letzte weg, bevor wir ihn verfolgen können.«

»Kannst du teleportieren?«

Gucky kratzte sich den Kopf hinter den Ohren.

»Das ist eine schwierige Frage, Tiff, aber versuchen können wir es ja. Die Nevever verschwinden irgendwie über die Kante nach unten in die Wüste. Komm! «

Der Mutant streckte die Hand aus, und als Tiffloor sie ergriff, sprang er mit ihm zusammen. Sie materialisierten ungefähr an der Stelle, an der Icho Tolot nach seinem Sturz über die Kante aufgeschlagen war. Nicht weit von ihnen entfernt entdeckten sie einige Nevever, die in einem Spalt im Fels verschwanden.

Die beiden Galaktiker folgten ihnen eilig.

\*

»Wieso sieht es nicht gut aus?« fragte Icho Tolot mit lauter Stimme.

Der Haluter war nicht mehr allzuweit von der Oase der Nevever entfernt und konnte die steil aufsteigende Felskante bereits sehen.

*Wir haben von dem primordialen System gesprochen. Es macht uns Schwierigkeiten.*

Der Haluter ging langsam weiter und richtete sich dabei auf die Beine auf. Er spürte, daß es zu einer wichtigen Entscheidung gekommen war.

*Wir haben dagegen gekämpft. Mit aller Kraft. Deshalb haben wir auch so viel Energie von dir abgezogen. Es hat uns nicht geholfen.*

Eisiger Schrecken durchfuhr ihn. Vor noch nicht allzu langer Zeit hätte er bei solchen Worten gejubelt, doch nun kroch Angst in ihm hoch - Angst um die beiden Wesen, die in ihm heranwuchsen.

»Ich verstehe noch immer nicht«, sagte er mit grollender Stimme.

*Es geht um dein Immunsystem, erläuterten sie. Es war sehr stark geschwächt, als die Mutter uns einpflanzte, aber es erholt sich unglaublich schnell, viel schneller, als für uns gut ist, und es vergiftet uns. Dabei scheint dein Zellaktivator zu helfen.*

»Ihr müßt etwas dagegen tun.« Der Haluter wehrte sich dagegen, daß alles vergeblich gewesen sein sollte.

Die beide Keime hatten sich rasant entwickelt. Sie hatten Anlaß zu großen Hoffnungen gegeben, und nun sollte sich das Schicksal gegen sie gewendet haben?

*Wir können nichts dagegen tun, denn auf dieses System haben wir keinen Zugriff.*



»Ich auch nicht!« Er hatte schier unglaubliche Fähigkeiten und konnte so ziemlich alle biologischen Abläufe in seinem Körper steuern, doch es gab ein ursprüngliches System in jedem lebenden Wesen, dessen Entstehung weit in die Vergangenheit zurückreichte, bis hin zu den Anfängen des Lebens überhaupt.

Dieses System entzog sich dem willentlichen Einfluß. Auch dem eines mächtigen Wesens wie eines Haluters.

Icho Tolot war verzweifelt und suchte nach einem Ausweg. Die beiden Obbythen in ihm durften nicht sterben. Was er zu Beginn gehaßt und verabscheut hatte, das bewunderte er nun und wollte es auf jeden Fall erhalten.

*Du hast keinen Weg gefunden, um uns zu vernichten, so, wie du es zu Anfang wolltest, und du wirst keinen Weg finden, um uns zu retten! Die Mutter hat sich geirrt. Sie hat geglaubt, daß du unsere letzte Chance bist, aber wir haben unsere Chancen schon vor Jahrtausenden verspielt!*

Während er durch die Wüste lief, versuchte der Haluter alles, um den beiden Obbythen doch zu helfen, doch es war, wie sie gesagt hatten. Ein rudimentäres System in ihm, das er nie für wichtig gehalten hatte, demonstrierte seine Kraft und Überlegenheit und machte zugleich deutlich, auf welchem Boden er sich bewegte.

Er kommunizierte mit den beiden Obbythen, bis er die steil aufsteigende Wand unterhalb der INGORUE erreichte. Während dieser ganzen Zeit wurden ihre Stimmen immer schwächer, bis sie schließlich ganz verstummten.

Schließlich öffnete er mit Hilfe der Strukturumwandlung seine Brust, und ein bißchen organische Substanz kam heraus. Das war alles. Die Substanz fiel einfach in den Sand, und er deckte sie mit Geröll und Steinen zu.

Dann vernahm er den Ruf Julian Tiffors. Icho Tolot folgte ihm. Während er ging, waren seine Gedanken bei den beiden Obbythen. Er wußte nicht, ob er zufrieden sein sollte über das Ende der Begegnung mit ihnen oder nicht.

Keiner aus dem Volk dieser kochentwickelten Intelligenzen würde jemals zurückkehren.

Der Haluter betrat einen Spalt im Fels, und auf Anraten seiner Freunde verhielt er sich ruhig, versteckte sich, sobald ein Nevever in seine Nähe kam, und arbeitete sich behutsam vor, bis er neben Tifflor und Gucky hinter einem Felsen stand.

»Hallo«, grüßte der Ilt. »Ist alles in Ordnung?«

»Keine Probleme«, behauptete der Haluter.

»Ist etwas Besonderes vorgefallen?«

»Nichts«, schwindelte er. »Nichts von Bedeutung.«

Und dabei kam tiefe Trauer in ihm auf.

Julian Tifflor forderte die ungleichen Freunde mit einer Geste auf, ruhig zu sein. Behutsam pirschten sie sich näher an eine Gruppe von Nevevern heran, die sich in einer Höhle versammelt hatten, die von riesigen Stalagmiten und Stalaktiten erfüllt war. Feuer loderten in die Höhe und erhellten die Szene.

Über 200 Nevever hatten sich eingefunden. In den Augen der heimlichen Beobachter boten sie ein bizarres, beinahe unheimliches Bild, hatten die Wesen doch eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Kalkformationen der Stalagmiten und Stalaktiten.

Die Nevever drängten sich zusammen und bildeten einen großen Kreis, wand

ten ihre Köpfe dem Zentrum zu, neigten ihre Körper und hielten einander bei den Pseudopodien, so daß sie eine geschlossene Einheit bildeten.

Das Ashgavanogh begann!

Doch Julian Tifflor und Icho Tolot erfaßten nichts davon, da es sich ausschließlich auf geistiger Ebene abspielte und mit keinen weiteren Äußerlichkeiten verbunden war.

Gucky aber verfiel in eine Art Trance, als er telepathisch Kontakt mit Ogoniar aufnahm, der eine führende Rolle spielte.

Beinahe eine halbe Stunde verstrich, bis der Ilt sich regte. Er hob den Kopf, blickte die beiden an und flüsterte: »Das müßtet ihr sehen! Was für ein Erlebnis!«

Spätestens jetzt zeigte sich, daß die Entscheidung richtig gewesen war nach Ketchorr zu fliegen!

**ENDE**

*Auf dem Planeten Ketchorr leben zwar die Nevever, sie haben jedoch keinerlei Erinnerung an Jii'Nevever. So scheint es zumindest. Doch dann beginnen sie ihr Ashgavanogh - und sie träumen ihren eigenen Traum.*

*Das zu schildern ist die Aufgabe von Ernst Vlcek. Sein PERRY RHODAN-Roman erscheint in der nächsten Woche unter folgendem Titel:*

**DER TRAUM DER NEVEVER**